

Evangeliums Posaune

Stille

Der Segen der Stille

Die Kraft der Stille

Stille im Alltag



JULI 2011



INHALTSVERZEICHNIS

Segen der Stille

Manchem erscheint Stille unerträglich zu sein. Andere jedoch erleben die Stille als ein Geschenk. Brauchen wir Mut zur Stille?

4

Stille sein (Gedicht)

5

Die Kraft der Stille

Wenn das kleine Kind mit Mühe endlich seine ersten Worte herausbringt, freut sich die ganze Familie. Ähnlich schwer scheint es, in ein vielbeschäftigtes Leben Stille zu bringen. Aber wenn es gelingt, eröffnet sich eine Oase, eine sprudelnde Quelle besonderer Kraft.

6

Segen der Stille (Gedicht)

7

Was das Herz bewegt

Überempfindlichkeit

„Wer austeilt, muss auch einstecken.“ Wo liegt die Ursache dafür, dass mancher, der freigiebig austeilt, selbst so sehr sensibel reagiert?

8

Die Radiobotschaft

Sind wir auf dem rechten Lebenskurs? 10

Biblische Lehren - leicht verständlich

Das Wort Gottes Lektion 7

Der mächtige Gott II 12

Stehlt die Zeit

Eine Allegorie

13

Jugendseite

Überwinde das Böse

Sieg über die Sünde ist keine Illusion oder unmögliche Forderung. Jesus fordert dazu auf – und die Bibel zeigt uns den Weg zum Sieg.

14

Darf ich

Erfüllt mit dem Heiligen Geist

15

15

Kinderseite

Ist Gott immer gut zu uns?

Eine große Frage in einem kleinen Herzen. Und diese Frage beschäftigt nicht nur kleine Leute.

16

EDITORIAL

Liebe Leser!

Der Psalmist gibt uns in Psalm 62,2 ein besonders treffliches Wort für unser Thema in dieser Ausgabe der Evangeliums Posaune: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft.“

Wenn der Heiland uns helfen soll, dann müssen und dürfen wir alles andere beiseite legen und vor ihm niederknien und stille werden, ja, stille werden und anbeten.

Wir leben ja in einer so bewegten und turbulenten Zeit. Der Alltag, die Arbeit, die Familie und viele Pflichten und Aufgaben wollen uns oft alle Kraft und Ruhe rauben. Dazu kommen dann noch Sorgen, Nöte und Versuchungen – und das oft sogar in reichem Maße. Der Apostel Petrus macht uns darum noch aufmerksam und schreibt: „Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge. Dem widerstehet, fest im Glauben, und wisset, dass dieselben Leiden über eure Brüder in der Welt gehen“ (1. Petr. 5,8-9).

Der Widersacher, Satan, wird alles versuchen, uns von der Stille und Gemeinschaft mit Gott abzulenken, denn er weiß, durch das ernste Gebet bekommt das Kind Gottes Kraft und Gnade zum Überwinden, zum Tragen und Durchhalten.

Was will der Teufel verschlingen, wegnehmen und uns rauben? Doch zuerst die stille Zeit der Gemeinschaft mit dem ewigen Herrn. Dann versucht er uns die Freudigkeit in Gott, den Mut und den Glauben zu rauben und will Zweifel und Unzufriedenheit und sogar Murren und Klagen erwecken. Der Apostel befiehlt: „Dem widerstehet, fest im Glauben!“

Liebe Leser, es ist unser Wunsch, dass wir gerade in dieser Ferien- und Urlaubszeit die Wichtigkeit erkennen, dass wir uns doch Zeit nehmen, ja uns losreißen von allem, was uns hindern will, stille vor Gott zu werden. Dazu benötigen wir die stillen Stunden zum Beten, zum Vertiefen in Gottes Wort, Stille, um Kraft und Gnade zu schöpfen, so dass wir dann alle auch sagen können: „Sei nun wieder zufrieden, meine Seele, denn der Herr tut dir Gutes“ (Ps. 116,7).

H. D. Nimz

| | |
|--|-----------|
| Die Apostelgeschichte | |
| Bekehrung des Saulus | 18 |
| Ehe und Familie | |
| Stille im Alltag | 20 |
| Wie oft sehnt man sich nach Stille. Geschwindigkeit, Stress, Hektik – die Vokabeln des modernen Menschen haben keinen Raum für die lebensnotwendige Insel der Stille. | |
| Gemeinsame Erziehung | 21 |
| Gemeindeportrait | |
| Seminole, TX, USA | 22 |
| Keine Liebe | 24 |
| Nachrufe | 28 |
| Bekanntmachungen | 31 |
| Impressum | 31 |
| Es lohnt sich | 32 |

Der Segen der Stille

Harold Mueller (Seminole, USA)

In der Wohnstube im Hause meines Großvaters hing eine Uhr. Als kleiner Junge stand ich oft voller Entzücken davor. Unten, an Ketten geheftet, hingen schwere Gewichte und oben über dem Zeiger war eine kleine Tür. Opa zeigte dann auf die Uhr und sagte: „Bald wird der Vogel singen.“ Und tatsächlich, die kleine Tür sprang auf, und da war der Vogel. Fröhlich rief er: „Kuckuck! Kuckuck!“, und ebenso plötzlich klappte die Tür zu, und es herrschte wieder Stille. „Wo ist denn der Vogel geblieben?“, fragte ich. „Er ist wieder in seinem Hause“, erklärte Großvater, „aber, Kind, nach einer Zeit der Ruhe wird er wieder seinen Namen rufen.“ Es war wieder die Sommerurlaubszeit beim Großvater, und oft lag ich abends noch lange wach und lauschte, wie die Uhr die Sekunden mit einem leisen „Tick Tack“ zählte.

Ich erinnere mich noch, wie still das Haus des Großvaters war und wie ich seine Einsamkeit bedauerte. Großmutter war schon gestorben, und in dieser Einsamkeit verlebte er die letzten Jahre seines Lebens. Was ich damals nicht verstand, war der Segen, den er in dieser Stille fand.

In Psalm 46,10 lesen wir: „Seid stille und erkennt, dass ich Gott bin.“ Zwei wichtige Gedanken werden uns in dieser Ermahnung gegeben. Erstens eine Erinnerung, stille zu sein, und zweitens, dass wir Gott erkennen sollen. Ist der zweite Teil dieser Ermahnung überhaupt möglich ohne den ersten?

Gott hat oft in der Stille zu Menschen geredet, und sie kamen zu einer tieferen Erkenntnis Gottes. Als Israel in der ägyptischen Gefangenschaft war, befand sich Mose in der Wüste Sinai. Dort in der Stille hütete er die Herde Schafe seines Schwiegervaters und dachte bestimmt über sein Leben nach. Dass er noch am Leben war, war schon ein Wunder Gottes, aber den Sinn seines Lebens hatte Mose noch nicht erkannt.

Als er eines Tages die Schafe hütete, sah er einen brennenden Busch. Feuer in der Wüste war eine Gefahr

für die Herde, und als Hirte schaute er immer wieder auf den flammenden Busch. „Das ist seltsam“, dachte er bei sich, „der Busch verbrennt nicht.“ Als er näher kam, hörte er eine Stimme, die rief: „Mose, Mose! Zieh deine Schuhe aus von deinen Füßen; denn der Ort, darauf du stehst, ist ein heiliges Land!“ Er stand alleine da, doch war die Stimme klar zu hören. Ohne Ablenkungen, in der Stille, offenbarte sich Gott und legte ihm seinen Plan und Willen vor. Mose konnte es kaum glauben, dass er wieder nach Ägypten reisen sollte, um das Volk zu befreien. Gott begegnete Mose oft auch später in der Stille, und in diesen Stunden mit dem Herrn empfing er Wegweisung und Stärke.

Am Abend legte sich der kleine Samuel zum Schlafen hin. Er wohnte mit dem altgewordenen Priester Eli im Tempel Gottes. Wir lesen in 1. Samuel 3,3: „...die Lampe Gottes war noch nicht verloschen.“ Das Zimmer war noch beleuchtet, und der Knabe konnte die Gegenstände des Hauses Gottes sehen: den Tisch mit den Schaubrotten, den Leuchter, den goldenen Altar und den Vorhang, der vor der Bundeslade hing. Wie oft kniete der Hohepriester vor diesem Altar im Gebet!

Zur Zeit der Wüstenwanderung war die Stiftshütte Gottes Heiligtum in der Wüste, der Ort, den auch Mose oft aufsuchte: „Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für!“ Hier in der Stille hat er immer wieder Rat und Trost gesucht.

Doch zur Zeit des kleinen Samuels lag Gottes Reden scheinbar nur in der Vergangenheit. Das Volk hatte sich schon so oft an Gott versündigt, und die Schrift sagt: „Des Herrn Wort war teuer zu derselben Zeit und war wenig Weissagung.“ In der Stille lag Samuel wach. Er hörte keine Uhr, sondern plötzlich eine Stimme, die ihn rief: „Samuel, Samuel!“ „Geh, leg dich wieder hin“, sagte Eli, „ich habe dich nicht gerufen.“ Als die Stimme zum vierten Mal seinen Namen rief, tat Samuel genau das, was Eli ihm zuvor sagte, und er sprach: „Rede, Herr, denn dein Knecht hört.“ Gott offenbarte sich dem Samuel und sagte

ihm, was er vorhatte. „Seid stille und erkennet, dass ich Gott bin!“ Auch Samuel erlebte den Segen der Stille.

Die Mahnung des Psalmisten ist auch heute sehr passend. Der Menschheit mangelt es vielfach an Gotteserkenntnis, und die Zeit der Ruhe ist fast verschwunden. Beobachte einmal das Leben in unserer Zeit. Viele Menschen sind fast an die elektronischen Geräte gebunden. Sie meinen, es spart Zeit und macht das Leben leichter, doch sind sie in ihrer Hektik überlastet. Die Zeit ist mit vielen Beschäftigungen ausgefüllt, aber was der Sinn des Lebens ist und was Gott für den einzelnen Menschen geplant hat, wird kaum erkannt. Ich befürchte, viele Menschen finden nie den Segen, der nur in der Stille zu erlangen ist.

Was geht dir verloren, wenn der Herr dich nicht an einem stillen Platz finden kann? Vielleicht gleicht dein Leben dem der Jünger, die im Sturm am Rudern waren. Die Wellen waren groß, und es war fast unmöglich weiterzukommen. Sie waren am Ende ihrer Kraft und von ihrer Lage überwältigt. Als aber Jesus ausrief: „Schweig, sei still!“, wandten sie ihren Blick auf den Meister. Jetzt, in der Stille, erkannten sie die Macht Jesu. Wir lesen in Matthäus 8,27: „Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: Was ist das für ein Mann, dass ihm Wind und Meer gehorsam sind?“ - „Seid stille, und erkennet dass ich Gott bin!“

Die Uhr ist schon längst nicht mehr in der Wohnstube meines Großvaters. Die vielen einsamen Stunden im stillen Heim kamen auch für ihn zum Abschluss. Was ich aber nicht vergessen habe, ist, wie Großvater diese stille Zeit verbrachte. Die Zeit im Gebet und im Lesen des Wortes Gottes waren Segnungen, die er überaus schätzte. Er holte sich in dieser stillen Zeit die Kraft, den Trost und die Wegweisung für sein Leben. Gottes Wort führte zu einer tiefen Gotteserkenntnis, und in dieser stillen Zeit gab ihm Gott Gelegenheit, über seine Wahrheiten nachzudenken.

Im Blick auf Jesus finden wir, dass er auch die Stille aufsuchte. Er befahl: „Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.“ Was ist eigentlich der Sinn deines Lebens? Was erwartet Gott von dir? Wozu will er dich gebrauchen und wo? Diese Fragen hat Gott vielen Menschen in der Stille beantwortet.

Lieber Leser, suche die Stille auf, lies Gottes ewiges heilsames Wort, und du wirst staunen, welch einen Segen der Herr für dich bereitet hat. Ja, auch dir gilt das Wort: „Sei stille, und erkenne, dass ich Gott bin!“

Stille sein

*Sei still zu Gott! Wer in ihm ruht,
hat immer heitern Sinn
und geht mit leichtem, frohem Mut
durch Nacht und Trübsal hin.*

*Sei still im Glauben, grüble nicht,
wo Grübeln dir nicht frommt;
erschließe dich dem reinen Licht,
das still von oben kommt.*

*Sei still in Liebe, sei wie Tau,
der nachts vom Himmel sinkt
und morgens auf der grünen Au'
in tausend Kelchen blinkt.*

*Sei still im Wandel, jage nicht
nach Reichtum, Ehr' und Macht;
wer still sein Brot in Frieden bricht,
den hat Gott wohl bedacht.*

*Sei still im Leiden. „Wie Gott will!“
lass deinen Wahlspruch sein,
und halte seinen Schlägen still,
prägt er sein Bild dir ein.*

*Und drückt das Kreuz dich allzu schwer,
das Gott dir auferlegt,
dann blick auf ihn, der vor dir her
das Kreuz, das blut'ge, trägt.*

*Er trägt's mit himmlischer Geduld,
ein todesmut'ger Held,
und trägt's doch nur aus Lieb und Huld
für dich und alle Welt.*

Julius Sturm

Die Kraft der Stille

„Seid stille und erkennt, dass ich Gott bin.“ Psalm 46,11

Gott war in einem stillen, sanften Säuseln. Gibt es irgendeine Musiknote in dem ganzen Orchesterwerk, die so mächtig ist wie eine ausdrucksvolle Pause? Gibt es etwas Ergreifenderes, Durchdringenderes als die eigentümliche Stille vor dem Ausbruch des Sturmes? Oder etwas Furchtbarereres als die eigentümliche Ruhe, die sich auf die ganze Natur zu senken scheint, die einem unnatürlichen Ereignis oder Erschütterung vorausgeht? Gibt es etwas, das so unsere Herzen berühren oder ergreifen kann wie gerade die Kraft der Stille?

Die süßeste Segnung, die Christus uns bringt, ist die Seelenruhe. Der alttestamentliche Sabbat ist als Vorbild gegeben.

Das Herz, das von seinen eigenen Werken aufhört, findet hier „den Frieden Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft.“ Eine Ruhe und Vertrauen, welches die Quelle aller Kraft ist, ein Friede, welchen nichts zu stören vermag. Eine tiefe Ruhe, welche die Welt nicht geben, noch nehmen kann. Es gibt in dem tiefsten Mittelpunkt der Seele eine Kammer des Friedens, wo Gott wohnt; wenn wir nun in dieselbe eintreten und eine jegliche andere Stimme zum Schweigen bringen, so können wir Gottes stille und sanfte Stimme hören.

Obwohl sich das Rad mit höchster Geschwindigkeit dreht, ist in seiner Mitte mit der Achse ein Punkt, an dem überhaupt keine Bewegung ist. So kann es auch in dem geschäftigsten Leben einen Platz geben, wo wir allein mit Gott in ewiger Stille wohnen. Dieses ist der einzige Weg, um Gott zu erkennen. „Seid stille und erkennt, dass ich Gott bin!“ „Der Herr ist in seinem heiligen Tempel. Es sei vor ihm still alle Welt!“ (Hab. 2,20).

Vor einer Reihe von Jahren gab mir ein Freund ein kleines Buch, das einen Wendepunkt in meinem Leben hervorrief. Der Titel lautete: „Wahrer Friede“. Es hatte nur den einen Gedanken: Gott wartet in der Tiefe meines Wesens, um mit mir zu reden. Ja, er wartet, dass ich nur stille genug werde, seine Stimme zu hören.

Ich dachte, dass dieses eine sehr leichte Sache wäre. Also fing ich an, stille zu werden. Aber sobald ich begann, drang ein ganzes Geräusch von Stimmen auf mich ein. Tausend lärmende Stimmen von innen und außen ließen sich vernehmen, bis ich weiter nichts hören konnte als ihren Lärm und viel Unruhe. Etliche von diesen waren meine eigenen Stimmen: etliche meine eigenen Fragen, etliche meine eigenen Sorgen, andere wiederum meine eigenen Gebete. Wieder andere waren die

Einflüsterungen des Versuchers. Es schien, so vieles muss jetzt gleich erledigt, gesagt, gedacht werden. In einer jeglichen Richtung wurde ich angerannt, geschoben, gezogen und mit lärmenden Stimmen und unaussprechlicher Unruhe begrüßt. Es schien notwendig zu sein, dass ich auf etliche von ihnen horchte, auf andere antwortete. Aber Gott sagte: „Sei stille und erkenne, dass ich Gott bin.“

Dann kam der Kampf der Gedanken für das „Morgen“ mit seinen Pflichten und Sorgen; aber Gott sagte: „Sei stille.“ Und als ich aufmerkte und langsam zu gehorchen lernte und meine Ohren gegen eine jegliche Stimme verschloss, als die anderen Stimmen aufhörten, oder ich aufhörte, sie anzuhören, fand ich nach gewisser Zeit in der Tiefe meines Wesens eine stille, sanfte Stimme, die mit einer unaussprechlichen Zärtlichkeit, Kraft und Trost zu reden begann. Als ich aufmerkte, wurde sie mir zur Stimme des Gebets, zur Stimme der Weisheit und zur Stimme der Pflicht, und es fiel mir nicht schwer, zu denken oder zu beten oder zu vertrauen. Jene stille, sanfte Stimme des Heiligen Geistes in meinem Herzen war Gottes Flüstern in meiner geheimsten und tiefsten Seele.

Gottes Antwort auf alle meine Fragen. Gottes Leben und Kraft für

meine Seele und Leib. Gottes Reden wurde die Substanz aller meiner Erkenntnis, aller meiner Gebete und aller meiner Segnungen. Denn es war der lebendige Gott selbst, mein Leben und mein Alles.

Ihr Lieben, dieses ist unseres Geistes größtes Bedürfnis. Auf diese Weise können wir Gott erkennen. Nur so erlangen wir geistliche Erquickung und Seelenspeise, so haben wir Zugang zum lebendigen Brot. Dadurch wird unser Leib geheilt. Unser Geist trinkt Wasser des Lebens, von dem unser auferstandener Heiland sprach. Wir treten heraus aus den Kämpfen des Lebens und den täglichen Pflichten - wie eine Blume, die im Schatten der Nacht die kühlen und kristallklaren Tautropfen aufsaugt. Wie aber der Tau niemals in einer stürmischen Nacht fällt, fallen auch nicht die Tautropfen seiner Gnade auf eine unruhige Seele.

Wir können nicht frisch und stark sein und beständig auf Schnellen durchs Leben rasen. Wir brauchen die stillen Stunden des Gebets, die verborgenen Orte des Allerhöchsten, Zeiten des Wartens

auf den Herrn. Hier wird unsere Kraft erneuert und wir lernen, aufzufahren mit Flügeln wie Adler, und kehren dann zurück, um zu laufen und nicht müde zu werden, zu wandeln und nicht matt zu werden.

Das Beste der Stille ist: sie gibt Gott eine Gelegenheit, an uns zu wirken. „Denn wer zu seiner Ruhe gekommen ist, der ruht auch von seinen Werken gleichwie Gott von seinen“ (Hebr. 4,10). Wenn wir von eigenen Werken aufhören, dann wirkt Gott in uns. Wenn wir von unseren Gedanken aufhören, dann kommen Gottes Gedanken in uns. Wenn wir von unserer rastlosen Tätigkeit still werden, dann wirkt Gott in uns das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen - und wir haben es nur auszuführen.

Ihr Lieben, lasst uns Gottes Stille annehmen. Lasst uns unter dem Schatten des Allmächtigen und in dem verborgenen Orte des Allerhöchsten wohnen, lasst uns in Gott und seine ewige Ruhe eingehen. Lasst uns die anderen Stimmen zum Schweigen bringen, dann können wir die stille, sanfte Stimme Gottes hören.

Dann gibt es noch eine andere Stille. Diese Stille lässt zu, dass Gott für uns wirkt und wir stille halten. Ein Stillehalten bei eigenen Plänen, bei Selbstverteidigung und Selbstrechtfertigung, bei eigener Weisheit und Scharfblick. Wir lassen Gott sorgen und regieren. Er soll eine Antwort auf das unfreundliche Wort, den grausamen Schlag in seiner eigenen, unfehlbaren und getreuen Liebe erteilen. Wie oft verhindern wir Gottes Eingreifen, weil wir unsere Sache selbst in die Hand nehmen, uns selbst verteidigen.

Es gibt in der ganzen Bibel kein erhabeneres Bild als der schweigende Heiland inmitten von Menschen, die ihn verleugneten und misshandelten. Er hätte sie mit einem Blick seiner göttlichen Kraft oder einem Wort zu Boden strecken können. Aber er ließ sie das Schlimmste sagen und tun, und er stand da in der Kraft der Stille – Gottes heiliges, stilles Lamm.

Gott gebe uns diese stille Kraft, diese mächtige Selbstergebung.

Segen der Stille

*Wenn der Tau des Nachts so leise
auf die durst'ge Erde sinkt
und dann zu des Schöpfers Preise
in viel tausend Gräslein blinkt,
dass sie wieder neu erstehen
in der Morgensonne Pracht,
o, dann kannst du wahrlich sehen,
wie Gott alles wohl gemacht.*

*Merke, dass den besten Segen
Gott nur in der Stille gibt.
Auch auf dich will er ihn legen,
weil er dich so innig liebt.
Darum, aus der Welt Getümmel
suche du die Einsamkeit,
wo sich öffnet dir der Himmel
schon in dieser Erdenzeit.*

*Da vernimmst du in der Seele,
was dein Heiland zu dir spricht,
und was immer dich auch quäle,
er bringt Trost und Kraft und Licht.
Gleich dem Tau legt er dir leise
auf das Haupt die Segenshand.
Die bringt endlich von der Reise
dich auch heim ins Vaterland.*



Was das Herz bewegt

C. W. Naylor

Überempfindlichkeit

Sicherlich haben wir schon einmal die folgende Aussage gehört: „Die Person ist empfindlich wie ein rohes Ei.“ Eier müssen behutsam behandelt werden, da sie sonst leicht zerbrechen können. Manche Menschen sind sehr empfindlich, deshalb müssen Wort und Tat sorgfältig gewählt werden, um sie nicht zu verletzen oder zu kränken. Es ist nie sicher, wie sie eine Situation auffassen werden. Diese Menschen leiden die meiste Zeit unter ihren verletzten Gefühlen; sie sind schnell beleidigt und fühlen sich angegriffen. Zwar gibt es einige Leute, die eine sehr sensible Wesensart besitzen und gewöhnliche Dinge intensiver empfinden als andere, doch hier geht es um etwas anderes. Gemeint sind krankhafte und widernatürliche Gefühle, die zur oben erwähnten Empfindlichkeit führen. Man kann der natürlichen charaktereigenen Sensibilität Grenzen setzen und lernen, sorgfältig damit umzugehen, doch krankhafte Überreaktionen müssen abgelegt werden.

Manche Menschen haben kein Problem damit, anderen beim Spotten oder Afterreden zuzuhören. Vielleicht beobachten sie, wie jemand gekränkt wird und greifen nicht ein, weil sie sich nichts dabei denken oder es sogar amüsant finden.

Doch sobald sie selbst Ziel solcher Übergriffe werden, bringt es sie fast um, zumindest denken sie so. Was ist der entscheidende Unterschied in Bezug auf die Gefühlswelt? Warum sind Empfindungen für sich selbst weitaus intensiver als Empfindungen für die anderen? Verfolgt man das Gefühl zu seinem Ursprung zurück, so wird man entdecken, dass die Selbstliebe verletzt wurde. Wäre die Nächstenliebe genauso groß wie die Liebe zu sich selbst, dann würde man den Schmerz des anderen wie seinen eigenen empfinden.

Die Eigenliebe macht Menschen für Kränkungen und Verletzungen leicht zugänglich. Je mehr sie von sich halten, umso verletzbarer werden sie und damit leichter zu beleidigen. Eigenliebe erzeugt Eitelkeit, sie erzittert in heftiger Seelenqual vor einem höhnischen oder verachtungsvollen Blick, selbst eine vermutete Beleidigung be-

kümmert sie zutiefst. Eigenliebe bringt starke Gefühle an die Oberfläche, welche die Person überempfindlich und zimmerlich werden lässt. Die Person fühlt sich ständig falsch und ungerecht behandelt.

O, diese Eigenliebe! Wie viel Schmerz sie doch mit sich bringt! Wie viele Kränkungen sie erleben muss! Wie oft fühlt sie sich angegriffen! Lieber Leser, bist du auch ein Opfer deiner Eigenliebe? Wenn deine Empfindungen leicht erregbar sind und du dich oft verletzt und angegriffen fühlst, dann ist deine Eigenliebe die Ursache des Problems. Wenn du dich davon befreist, dann gibst du deinen Mitmenschen die Gelegenheit, die Distanz zu dir zu überwinden.

Auf sich selbst konzentrierte Leute fragen ständig danach, was andere wohl über sie sagen oder denken. Sie werden misstrauisch und verdächtigen ihre Mitmenschen, hinter ihrem Rücken verletzende Worte über sie auszusprechen oder Schlechtes von ihnen zu denken.

Jedes Gespräch, das nicht mitverfolgt werden kann, führt zu der Befürchtung, selbst negativer Hauptgegenstand der Konversation gewesen zu sein. Man ist verletzt, weil man nicht ins Vertrauen der anderen miteinbezogen wurde. Sind andere an einer Sache beteiligt, während man selbst übergangen wurde, so kommt man darüber nur schwer hinweg.

Schon oft habe ich ähnliche Aussagen wie diese gehört: „Wenn wir die Person so-und-so nicht auch einladen, beleidigen wir sie.“ Eigenliebe ist wie eine leicht reizbare Pflanze, die leicht eingeht. Wir mögen viele Entschuldigungen für unsere Gefühle finden, doch wenn wir die Erklärungen mal beiseite lassen und zur Wurzel des Problems graben, dann werden wir entdecken, dass Gott diese Empfindungen mit dem Wort „Eigenliebe“ überschrieben hat.

Auch die falsche Einstellung gegenüber den Mitmenschen steigert unsere Feinfühligkeit. Sie basiert auf

mangelndem Vertrauen, dass die anderen es gut mit uns meinen. Wenn wir nach Geringschätzung, Spott und ähnlichen Dingen Ausschau halten und sie von anderen erwarten, so unterstellen wir unserem Gegenüber diese Haltung von vornherein. Wir glauben nicht wirklich, dass die anderen für uns liebe und freundliche Gefühle hegen oder dass ihre Handlungen, die uns betreffen, gerecht und mitfühlend sind. Haben wir schon einmal Kinder beobachtet, die auf den Satz: „Ich habe es nicht böse gemeint“, geantwortet hätten: „Doch, du hast es extra gemacht“?

Leider sind so viele Erwachsene dazu bereit, zu sagen: „Das wurde mir vorsätzlich angetan. Man wollte mich bewusst kränken.“ Dieses Verhalten ist unreif und doch haben leider so viele Christenbekenner diese Einstellung! Das ist der sicherste Weg, Freundschaften zu zerstören und die Lieblichkeit aus der Gemeinschaft des Volkes Gottes zu entfernen. Diese Haltung gegenüber unseren geistlichen Geschwistern ist ungerecht. Sie ist der Feind

Eigenliebe hat eine große Vorstellungskraft. Sie sieht das Böse, wo es nicht einmal existiert.

der Einheit und der Geistlichkeit. Wäre unser Denken selbstlos, so würden wir unserem Nächsten nicht unterstellen, was uns selbst niemals in den Sinn käme.

Die Eigenliebe kommt in allen Beziehungen zum Vorschein. Sie verherrlicht sich selbst und setzt den Wert der Geschwister herab. Die geheiligten Kinder Gottes sollen vom Geist der Güte und der brüderlichen Warmherzigkeit füreinander erfüllt sein und nicht von Verletzungen und Kränkungen. Wenn wir jedoch nach solchen Erscheinungsformen Ausschau halten, dann glauben wir dem anderen nicht, dass er uns christliche Gefühle entgegenbringen möchte. Gott wünscht, dass wir in unsere Geschwister mehr Vertrauen hineinlegen, anstatt ihnen ungerechte Behandlung vorzuwerfen.

Wenn wir nach Kränkungen suchen, werden wir viele finden, selbst wenn sie nur in unserer Vorstellung existieren. Wenn wir Verletzungen erwarten, werden wir sie erleben, auch wenn niemand beabsichtigt hat, uns zu treffen. Eigenliebe hat eine große Vorstellungskraft. Sie sieht das Böse, wo es nicht einmal existiert. Die Selbst-

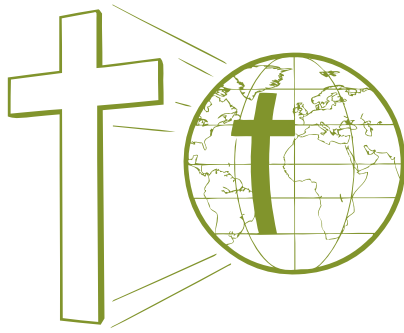
verherrlichung ist wie ein launenhaftes und verwöhntes Kind. Ich erinnere mich noch an ein Kind, von dem man mir sagte: „Wenn du nur mit dem Zeigefinger mahnst, wird es anfangen zu weinen“. Ich glaubte an eine Übertreibung und probierte es aus; der Junge fing tatsächlich an zu weinen. Auch große Menschen sind leicht zu verletzen, sie sind wahrlich „Verehrer ihrer selbst“. Paulus sagte: „Als ich ein Mann wurde, legte ich ab, was Kind an mir war“ (1. Kor. 13,11). Es wäre an der Zeit, dass andere diesem Beispiel folgen.

Nimm einmal an, Christus hätte so empfindlich reagiert; wäre er in der Lage gewesen, die Welt zu retten? Hätte Paulus in diesem Zustand Verfolgungen und Gefahren ertragen und Widerwärtigkeiten und Verkennung erduldet, um der Welt das Evangelium zu verkündigen? Er war nicht empfindlich. Er hielt nicht nach Kränkungen Ausschau. Er war vor Gott ein Mann von wahrer Größe. Das Geheimnis ist, dass er Christus und die anderen mehr liebte als sich selbst, deshalb konnte er vieles

um seiner Brüder Willen ertragen, nur damit sie gerettet würden.

Man kann sich von Selbstliebe und Überempfindlichkeit befreien, indem man den Blick von sich abwendet und stattdessen auf Jesus Christus richtet und solange auf ihn aufschaut, bis man erkennt, wie klein und unbedeutend man selbst und die eigenen Interessen wirklich sind. Blick auf Jesus und du wirst sehen, wie hoch erhaben er über allen kleinlichen Empfindlichkeiten stand. Schau auf ihn, bis du siehst, wie sein großes Herz von Liebe für dich und die anderen Menschen überquoll; er nahm sich nicht die Zeit, um an sich selbst zu denken. Bitte ihn, dich zu verändern und dein Herz mit derselben Liebe zu füllen, bis dein Blick, deine Gedanken und Interessen nicht mehr im Mittelpunkt stehen und dein Ich nicht mehr deinen ganzen Horizont erfüllt. Dein Herz wird sich immer mehr deinen Mitmenschen zuwenden, bis der Fokus nicht mehr auf dich gerichtet ist. Das ist der Weg der Heilung. Keiner muss dich mehr „wie ein rohes Ei“ behandeln. Die Menschen sind nun frei von der Sorge, dich ungewollt zu verletzen oder zu beleidigen.

Im Jahr 1922 erschien das Büchlein „Heart Talks“ (*Was das Herz bewegt*). Der Autor, C.W. Naylor hatte bis dahin in 13-jähriger Leidendeschule und vollständiger Abhängigkeit von Gott gelernt, völlig zu vertrauen und in inniger Gemeinschaft mit Gott zu leben. In diesem Büchlein sind verschiedene Aufsätze zusammengestellt, die schon vielen zum Segen wurden. Dieser und die folgenden Artikel sind für die Evangeliums Posaune überarbeitet. Nach Abschluss dieser Serie erscheint ein Gesamtband mit der ungekürzten Übersetzung.



Radiobotschaft Botschaft des Heils

Friedrich Krebs, Kitchener (CDN)

Sind wir auf dem rechten Lebenskurs? · Jesaja 35,8 und 30,20f

In einem Lied, das wahrscheinlich aus der Schifffahrt kommt, heißt es u. a.: „Unser Kurs geht nach Süden...!“ Jedes Schiff muss, sobald es auf das weite Meer hinauskommt, den rechten Kurs einschlagen, den Kurs, auf dem es sein Ziel erreichen kann. Jeder Kapitän wird darauf bedacht sein, in den richtigen Kurs einzusteuern und darin zu bleiben.

Haben wir aber schon einmal daran gedacht, dass es auch für unser Leben einen sehr bestimmten und sicheren Kurs gibt? Im Gesamtblick gesehen stehen wir alle auf einem Kurs. Und hier möchte ich sagen: Dieser Kurs geht nach „Westen“, das heißt: Er geht auf den „Abend“ zu! Unser Leben ist ja nur kurz. An dieser Tatsache ist nichts zu ändern, und ein jeder von uns weiß das.

Der Herr Jesus sprach in seiner tiefgehenden Bergpredigt von einer weiteren Tatsache, nämlich von dem breiten und dem schmalen Weg (s. Matth. 7,13-14). Und wo immer uns zwei oder mehrere Dinge vorgelegt werden, da ist eine Wahl möglich. Es steht natürlich jedem

Psalm bezeugt in Vers 30: „Ich habe erwählt den Weg der Wahrheit, deine Weisungen habe ich vor mich gestellt.“ – Können wir das auch so sagen?

Haben wir schon einmal genauer auf die Wirksamkeiten Jesu geachtet, wie sie uns in den vier Evangelien des Neuen Testaments vorgestellt sind? Der aufmerksame Leser wird erkennen, dass Jesus unermüdlich bemüht war, den Menschen den „schmalen Weg“ vorzustellen und jeden Einzelnen auf diesen Weg zu ziehen. Warum? Weil das eben der einzige Weg zum Licht und Leben für uns alle ist! Er ist darum auch nach Gottes Plan und Willen der einzig richtige Lebenskurs für uns alle. Und davon waren, wie die oben angeführten Bibeltexte es deutlich zeigen, schon die göttlich erleuchteten Propheten des Alten Testaments überzeugt. Im Hinweis auf den Heilsweg durch Christus sagte Jesaja: „Es wird daselbst eine Bahn und ein Weg sein, welcher der heilige Weg heißen wird.“

„Kein unreiner wird darauf gehen, sondern die Erlösten des Herrn werden darauf wandeln, und selbst die

Der höchste und einzig richtige Lebenskurs ist der, den uns Gott vorstellt und der uns am Lebensbild Jesu Christi zeigt ist.

Menschen frei, die verschiedensten Wege oder Möglichkeiten in seinem Leben so zu erwählen, wie es ihm beliebt. Aber geistlich gesehen hat unser Herr diese Möglichkeiten auf nur zwei Wege begrenzt; und er nannte sie den „breiten“ und den „schmalen“ Weg. Und gerade das berechtigt uns, die Frage aufzuwerfen: „Sind wir auf dem rechten Lebenskurs?“ Jeder von uns sollte einmal ernstlich darüber nachdenken, ob er wirklich richtig gewählt hat und wohin dieser Kurs führt. Der Verfasser des 119.

Einfältigen werden auf dieser Bahn nicht irren.“ Das ist ein klarer Kurs, nicht wahr? Und weiter bezeugt dieser Gottesmann: „Es wird Jubel und Freude unter ihnen sein, und der Schmerz und das Seufzen (unter der Last der Sünde) werden verschwunden sein. Und der Herr wird ihnen Brot in der Trübsal und Wasser in Ängsten geben (was auf göttliche Fürsorge deutet), und sie werden ihre Lehrer sehen und sie sagen hören: Dies ist der Weg, den gehet, und sonst weder zur Rechten noch zur

Linken!“ Gott hat also seinem Volk einen klaren und richtigen Kurs gesetzt! Wie wichtig ist die Frage, ob das dein und mein Kurs ist, und ob wir auf diesem klaren Kurs geblieben sind!

Wir sprachen von dem Kurs der Schiffe: Ihre Orientierung ist der Kompass! Und wie schlimm kann es ausgehen, wenn dieses Gerät nicht absolut sauber ist oder versagt! Berichte aus dem Schiffsverkehr sagen uns, dass Schiffe durch kleinste Behinderungen im Kompass vom Kurs abgekommen und in größte Not geraten oder gar untergegangen sind. Will uns das nicht zeigen, wie wichtig und entscheidend der richtige Kurs ist?

Unsere Leitfrage heißt: „Sind wir noch auf dem rechten Lebenskurs?“ Gleichet nicht unser Leben auch einem kleinen Schifflein auf dem weiten Ozean des Lebens? Und wissen wir nicht alle um die bedrohlichen Stürme, um die vielen Widerstände, Verführungen und Gefahren, die es hier gibt? Viele von uns mögen schon durch die Wellen und Wogen des Verderbens gefährdet gewesen sein. Andere sind gestrandet oder auch untergegangen, weil sie weder den rechten Kurs noch Kompass hatten und völlig haltlos waren. Hier stehen die Kinder und jungen Menschen frommer, gottesfürchtiger Eltern im großen Vorteil. Sie wurden über das haltlose Leben in der Außenwelt unterrichtet und mit dem rechten Lebenskurs vertraut gemacht. Das ist eine grundlegende und sehr wichtige Vorarbeit, die viel zu wenig geschätzt und für die auch viel zu wenig gedankt wird.

Da treffen sich zum Beispiel zwei ehemalige Schulfreunde nach einer Reihe von Jahren auf einem Bahnhof wieder; der eine in angesehener Stellung, frei und froh, der andere dagegen in verwehrlostem Zustand und in den Fesseln verderblicher Süchte. Hier fragt man sich: „Wie konnte es zwischen diesen beiden zu solchen Unterschieden kommen?“ Die Antwort liegt nahe: Es lag an der Kurswahl des Lebens! Und wir sehen an diesem Beispiel, dass jeder seine Wahl hier selbst treffen muss. Wer im falschen Zug sitzt, kann niemals das richtige Ziel erreichen. Und es ist deshalb durchaus nicht egal, ob man auf dem richtigen oder auf dem falschen Kurs ist.

Der höchste und einzig richtige Lebenskurs ist der, den uns Gott vorstellt und der uns am Lebensbild Jesu Christi gezeigt ist. Das ist der allein sichere Kurs für dieses Leben und zugleich auch der einzige Kurs, der in das ewige Leben einführt. Und merke: Unser Herr Jesus ist nicht nur ein Wegweiser, sondern er ist der Weg selbst! Und der zuverlässige Kompass für diesen Kurs ist das Wort Gottes. Darauf bezogen schreibt Paulus: „Haltet fest an dem Wort des Lebens!“ Und ein weiterer Hinweis von Petrus lautet: „Er (Christus) hat uns ein Vorbild hinterlassen, dass wir seinen Fußstapfen folgen sollen.“ Und mit Jesaja wollen wir abschließend sagen: „Dies ist der Weg; den gehet, und sonst weder zur Rechten noch zur Linken.“

Sind wir alle auf diesem Kurs? Liebe Seele, erwähle ihn heute, damit du nicht strandest und nicht verloren gehst!



Biblische Lehren - leicht verständlich

Die Lehre über die Bibel

Lektion 7: Der mächtige Gott II

Was sind die übernatürlichen Eigenschaften Gottes?

Robert Witt, Gifhorn (DE)

Gott ist allwissend

Hebr. 4,13; Jes. 42,9

Da Gott ewig und allgegenwärtig ist, ist es eine logische Folgerung, dass er alles weiß, was im Universum vorgeht, was vorgegangen ist und was vorgehen wird. Er weiß jede Einzelheit und vergisst nichts. Er könnte uns für jedes Wort, das wir gesprochen haben, zur Verantwortung ziehen.

Sein Wissen ist direkt. Er hat alles selbst gesehen und nicht von jemand anderem gehört. Sein Wissen ist vollständig. Es ist nichts geschehen, das er nicht mitbekommen hat. Da er selbst unsere Gedanken lesen kann, gibt es kein Geheimnis, das er nicht weiß. Sein Wissen ist vollkommen. Er weiß nicht nur alle Dinge, sondern er versteht sie auch. Denn es ist ja ein Unterschied, ob wir wissen, was passiert ist, oder ob wir auch verstehen, warum es passiert ist. Er kennt alle Ursachen und alle Beweggründe. Er hat alles geschaffen und so weiß er, was sich im Innersten der Erde befindet und wie die Vorgänge im Körper eines Menschen ablaufen.

Wie schon angedeutet, weiß Gott auch, was in der Zukunft geschehen wird. Wir sehen das in den vielen Prophezeiungen und darin, wie sie eingetroffen sind. So weiß er auch,

wie unser Leben enden wird. Er weiß auch, an welchem Tag Jesus auf die Erde zurückkommen wird. Und wir lesen in der Schrift, dass er dieses Geheimnis niemandem, keinem Engel und keinem Menschen, verraten hat und verraten wird. Dieses Vorherwissen Gottes ist für uns Menschen schwer zu verstehen. Und es kommt oft die Frage auf, wie das mit der Güte und Gerechtigkeit Gottes zu vereinbaren ist. Wir wollen in einer später folgenden Lektion auf diese Gedanken und Fragen ausführlich eingehen.

Gott ist unveränderlich

Mal. 3,6; Ps. 102,28

Gott verändert sich nicht in seinen Fähigkeiten und seinen moralischen Werten. Er kann sich nicht verbessern, weil er schon vollkommen ist. Er wird auch nicht älter und schwächer, weil er ewig ist. Er bleibt in diesem vollkommenen Stand und ändert sich nicht.

Das darf aber nicht so verstanden werden, dass Gott nicht seine Einstellung und sein Verhalten ändern kann. Als Saul Gott ungehorsam wurde und aufhörte, in seinen Wegen zu gehen, änderte sich auch die Einstellung Gottes zu ihm. Er sagte zu Samuel, dass es ihn reute,

dass er Saul zum König gemacht hatte. Ein anderes Beispiel ist Hiob. Gott zog seine bewahrende und segnende Hand zurück und erlaubte dem Satan, Zerstörung und Not im Leben Hiobs anzurichten. Gott hat es für richtig geachtet, sein Verhalten gegenüber Hiob zu ändern. Und das war nicht darin begründet, dass Hiob seine Beziehung zu Gott geändert hatte. So ändert Gott aus verschiedenen Gründen seine Handlungsweise, aber in seinem Wesen und seinem Charakter ist er unveränderlich und vollkommen.

Uns erfüllt tiefe Ehrfurcht bei der Betrachtung dieser Eigenschaften Gottes. Uns wird die eigene Winzigkeit und Beschränktheit bewusst. Wir haben es hier wirklich mit einem gewaltigen Wesen zu tun und es gibt nichts, das diesem Wesen gleicht.

Wir Menschen stellen uns gern in den Mittelpunkt unseres Lebens. Aber wenn wir Gott so betrachten, dann wird uns schnell klar, dass nur er im Mittelpunkt allen Lebens steht – stehen muss. Ihm gebührt Lob und Ehre, Preis, Ruhm und Majestät in Ewigkeit. Amen!

Lektion 6: Der mächtige Gott I
Lektion 7: Der mächtige Gott II
Lektion 8: Der Charakter Gottes

Stiehlt die Zeit

Eine Allegorie

Der Teufel hatte eine weltweite Versammlung einberufen. In der Eröffnungsansprache sagte er zu seinen Dämonen:

„Wir können die Christen nicht davon abhalten, in die Gemeinde zu gehen. Wir können sie auch nicht davon abhalten, die Bibel zu lesen und dadurch die Wahrheit zu erkennen. Wir können sie aber davon abhalten, dass sie eine persönliche Beziehung zu Jesus entwickeln und beten. Denn wenn sie dieses Verhältnis zu ihm gewinnen, ist unsere Macht in Gefahr. Also, lasst sie in ihre Gemeinde gehen. Lasst ihnen ihren Lebensstil, aber stiehlt ihnen ihre Zeit, sodass sie diese tiefe Beziehung zu Jesus Christus nicht aufbauen können und auf gar keinen Fall beten. Das ist mein Auftrag an euch, ihr Engel der Unterwelt!“

„Wie sollen wir das anstellen?“, fragten die Dämonen.

„Beschäftigt sie mit der ganzen Fülle unwichtiger Nebensächlichkeiten des alltäglichen Lebens und denkt euch immer wieder etwas Neues aus, um ihre Gedanken zu beherrschen“, antwortete der Teufel.

„Verleitet sie dazu, dass sie viel ausgeben, viel verbrauchen und verschwenden. Überredet die Ehefrauen, sich ganz auf ihren Job zu konzentrieren und unendliche Stunden an ihrem Arbeitsplatz zu verbringen. Und überzeugt die Ehemänner davon, jede Woche sechs bis sieben Tage zu arbeiten, möglichst jeden Tag 10 bis 12 Stunden. So können sie sich ja ihren Lebensstil leisten. Haltet sie davon ab, Zeit mit ihren Kindern zu verbringen und für diese zu beten. Wenn ihre Familien schließlich auseinander gebrochen sind, wird ihr Zuhause keinen Schutz mehr bieten.

Stopft ihre Köpfe so voll, dass sie die sanfte, leise Stimme des Heiligen Geistes nicht mehr hören können. Verführt sie dazu, ständig das Radio oder den Kassettenrekorder einzuschalten, wenn sie Auto fahren. Seht zu, dass unermüdlich der Fernseher, der Videorekorder, der CD-Player und der Computer in ihrer Nähe laufen.

Und passt auf, dass in keinem Geschäft und in keinem Restaurant dieser Welt irgendwann während des Tages oder der Nacht etwa christliche Musik zu hören ist. Das alles wird ihre Gedanken allmählich vergiften und die Einheit und Verbundenheit mit Christus zerstören. Überschwemmt die Frühstückstische mit Zeitungen und Zeitschriften. Hämmerst ihnen 24 Stunden lang am Tag die neuesten Nachrichten ein. Bedeckt die Straßen mit Schildern und Plakaten für irgendwelche Produkte. Überflutet ihre Briefkästen mit Werbung und mit Angeboten von Gratis-Produkten. Bildet in den Zeitschriften und auf den Titelseiten schöne, schlanke Models ab, damit die Ehemänner immer mehr glauben, dass äußere Schönheit entscheidend ist, und sie ihre Ehefrauen unattraktiv finden.

Das wird auch dazu beitragen, die Ehen und die Familien ganz schnell zu zerstören. Lasst sie auch im Urlaub nicht zur Ruhe kommen. Gebt euch alle Mühe, dass sie erschöpft und voller Sorgen und Unruhe zurück an ihre Arbeit gehen.

Seht zu, dass sie sich nicht an der Natur erfreuen und auf keinen Fall etwa Gottes Schöpfung bewundern. Schickt sie stattdessen in Vergnügungsparks, in Sportveranstaltungen, Konzerte und ins Kino. Euer Ziel muss es sein, dass sie beschäftigt sind und dass sie nur ja keine Zeit mit Gott verbringen. Und wenn sie sich mit anderen Christen treffen, dann lasst sie nicht über Gott sprechen, sondern füllt ihre Gespräche mit Klatsch und oberflächlichem Gerede.

Vor allem sage ich euch immer wieder: Haltet sie davon ab, dass sie Zeit zum Beten finden, Zeit, um Gott zu preisen. Ich kann das Gejaule nicht ausstehen. Lasst ja nicht ab in euren Bemühungen.

Sie müssen immerzu überbeschäftigt sein, damit sie auch keine Evangelisation veranstalten und Menschen für Gott gewinnen können. Liefert ihnen für diesen angeblichen Mangel an Zeit so viele gute Entschuldigungen, dass sie sich keine Kraft mehr von Gott holen. Bald werden sie aus ihrer eigenen Kraft leben und ihre Gesundheit und ihre Familien für die „gute Sache“ opfern. Es wird funktionieren!“

Es war ein großartiges Treffen. Die Dämonen gingen eifrig an ihren Auftrag, die Christen überall auf der Welt noch mehr als bisher zu beschäftigen und zu jagen. Und sie flüsterten ihnen mit Erfolg ein, sie müssten hierhin und dorthin rennen.

Autor unbekannt

@Jugendseite

Überwinde das Böse

Vor einiger Zeit ging ich durch ein Möbelgeschäft und sah dort an der Wand folgenden Spruch: „Ich kann allem widerstehen – nur nicht der Versuchung“. Wie wahr ist doch dieser Spruch im Leben vieler Menschen. Wenn ich der Versuchung nicht widerstehen kann, dann kann ich ja gar nicht widerstehen. Und so ist es auch in der Welt. Die Kinder der Finsternis können der Versuchung nicht widerstehen. Wie ist es bei dir, junge Seele? Kannst du der Versuchung widerstehen? Johannes schreibt in seinem ersten Brief: „Ich habe euch, ihr jungen Männer, geschrieben, weil ihr stark seid und das Wort Gottes in euch bleibt und ihr den Bösen überwunden habt“. Wohl uns, wenn wir das Überwinden des Bösewichts aus der persönlichen Erfahrung kennen.

Wenn wir an die Versuchung denken, müssen wir auch den sehen, der hinter der Versuchung steht, nämlich den Versucher. Jakobus schreibt: „Niemand sage, wenn er versucht wird, dass er von Gott versucht werde. Denn Gott kann nicht versucht werden zum Bösen, und er selbst versucht niemanden. Sondern jeder wird versucht, wenn er von seiner eigenen Begierde gereizt und gelockt wird. Danach, wenn die Begierde empfangen hat, gebiert sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert sie den Tod.“

Wie schon bei Adam und Eva steht hinter jeder Verlockung, hinter dem Reiz der Begierden und Lüste unser Widersacher, der Satan. Sein Ziel ist es, den Menschen in Sünde und in den Tod zu bringen.

Wie können wir diesen Bösewicht überwinden? Wie können wir Sieg über jede Versuchung haben? Zuerst müssen wir von der Sünde erlöst werden. Wir Menschen können den finsternen Mächten eines gefallenen Engels nichts entgegenzusetzen. Wir sind ihnen schutzlos ausgeliefert, es sei denn, wir nehmen die erlösende Kraft des Blutes von Jesus Christus, dem Sohn Gottes, in Anspruch. Erst dann haben wir die Kraft, der Versuchung zu widerstehen. Es ist nicht unsere Willenskraft, sondern die Kraft Gottes, die in uns wirkt. Und das ist es, was Johannes meint, wenn er sagt:

„...weil ihr stark seid.“ Er nennt aber noch eine weitere Stufe auf dem Weg zum Sieg über den Bösen:

„...und das Wort Gottes in euch bleibt.“ Im Matthäus-Evangelium werden uns drei Versuchungen von Jesus in der Wüste geschildert. Und auf jede dieser Versuchungen antwortete er: „Es steht geschrieben...“ Jesus erhob dieses scharfe Schwert des Wortes Gottes und behielt den Sieg. Wenn auch wir den Sieg haben wollen, müssen wir geübt werden in dem Umgang mit diesem Schwert.

Robert Witt, Gifhorn (DE)

Der Versucher möchte uns da unsicher machen. „Sollte Gott gesagt haben...?“, sprach er einst zu Eva. Wohl uns, wenn wir wissen, was Gott wirklich gesagt hat und auch was er damit gemeint hat. Und so muss das Wort Gottes in uns bleiben. Es reicht nicht, eine Bibel bei uns zu haben. Sie muss in uns sein. Wir müssen uns mit dem Wort beschäftigen und es kennen. Gott sprach zu Josua, als er verzagt vor der großen Aufgabe stand, das Volk Israel in das gelobte Land zu bringen: „Lass das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Mund weichen, sondern betrachte es Tag und Nacht, damit du hältst und tust in allen Dingen nach dem, was darin geschrieben steht. Dann wird es dir auf deinen Wegen gelingen, und du wirst weise handeln.“ Hier haben wir eine Verheißung, die an eine Bedingung geknüpft ist. Die Bedingung ist, dass wir uns immerfort mit dem Wort Gottes, der Bibel, beschäftigen. Die Verheißung ist, dass wir das Gelingen auf unseren Wegen haben werden. Willst du Sieg haben? Willst du, dass es dir gelingt auf dem Weg zum Himmel? Dann lass das Wort Gottes in deine Gedanken ein. Betrachte es mit der Bereitschaft, alle Gebote und Verbote, die du darin findest, zu halten. Und dann kannst du das siegreiche Leben eines Überwinders führen!

Darf ich

In unserer Zeit wird besonders von jungen Menschen oft die Frage gestellt: „Darf ich als Christ dies oder das tun?“

Die ersten Christen scheint eine andere Frage bewegt zu haben. Sie zeigen uns, wie viel man um Jesu Namens willen aufgeben kann. In unserer Zeit scheint man dagegen zeigen zu wollen, wie viel man als Christ aus dem sündigen Leben behalten und doch Gott dienen kann. Es wird gefragt, ob dies oder das Sünde sei, und an welcher Stelle die Bibel das ausdrücklich verbietet. Gewöhnlich sind es Dinge, mit denen sich die Menschen in der Welt gerne beschäftigen und umgeben. Zum Beispiel heißt es dann: Ist Poker spielen Sünde? Ist Tanzen auch Sünde? Ist Counter Strike spielen Sünde? Halt: was offenbart diese Frage?

„Alles, was ihr tut mit Worten oder Werken, das tut in dem Namen des Herrn Jesu“, sagt der Apostel. Jesus verbietet dir nichts. Aber er zeigt, womit wir ihn betrüben, gegen ihn sündigen können. Und das sind alles Handlungen, die unsere Gemeinschaft mit ihm stören, unsere geistliche Kraft schwächen oder uns der sündigen Welt gleich stellen. Der Heilige Geist wirkt in uns, das Gewissen überprüft unsere Handlungen.

Wenn du bei einer bestimmten Sache kein gutes Gefühl hast, wenn du Zweifel darüber hast, ob es Gott wohlgefällig ist, dann verzichte darauf. Denn es ist damit auf jeden Fall eine Gefahr verbunden. Es ist oft die sanfte Stimme des Heiligen Geistes, die uns warnt.

Können auch moralisch neutrale Handlungen sündig und verwerflich

sein? Essen und Trinken ist moralisch neutral, kann aber mit Fressen und Saufen zur Sünde werden. So verhält es sich mit allen Dingen, die nicht im rechten Maß und in der Ordnung Gottes geschehen. Wenn der Geist Gottes neben irgendeiner unserer Liebhabereien, welchen Namen sie auch haben mögen, ein Fragezeichen setzt und uns darüber beunruhigt, so müssen wir das eingehend im Gebet prüfen. Bei den Dingen aber, die eine befleckende Gleichstellung mit der Welt, ein Einstimmen in ihren Ton enthalten, soll ein Christ gar nicht erst fragen, ob er das darf, sondern aus Liebe zum Herrn ohne weiteres darauf verzichten.

Das Kind Gottes hat etwas Besseres, Herrlicheres gefunden, als alle Freuden dieser Welt bieten können: eine ewige und über alle Maßen kostbare Herrlichkeit.

Erfüllt mit dem Heiligen Geist

Der junge Missionar John Hyde hatte 1892 gerade das Schiff bestiegen, das ihn von New York in das indische Missionsgebiet bringen sollte. In seiner Kabine fand er den Brief eines Freundes seines Vaters vor. Zeit seines Lebens war es dessen Verlangen gewesen, Gott auf dem Missionsfeld zu dienen. Aber Gott hatte ihm ein Aufgabengebiet in der Heimat zugewiesen. Die wenigen Zeilen des Briefes lauteten in etwa: „Ich werde nicht aufhören, für dich zu beten, lieber John, bis du erfüllt bist mit dem Heiligen Geist.“

Die Worte trafen in ein stolzes Herz. Ärgerlich warf der Leser den Brief in den Papierkorb. Wie konnte jemand annehmen, er sei nicht mit dem Heiligen Geist erfüllt. Er hatte sich doch Gott ganz übergeben und

war auf dem Weg ins Missionsfeld. Ein großer Seelenkampf begann in ihm.

John Hyde holte den Brief wieder hervor. Viele Tage ernsten Gebetes und inneren Kampfes folgten. Der Heilige Geist weckte ein tiefes Sehnen und Verlangen nach dieser Fülle. Gott öffnete ihm die Augen, er konnte die Not seiner Seele sehen. Die Gebete wurden immer ernster, das Ringen um die Fülle des Geistes immer drängender. Er war fest entschlossen, nicht zu ruhen, bis Gott seine Verheißung einlöste. Er stellte sein Leben, seine Zukunft ganz Gott zur Verfügung. Gott erhörte ihn und ließ ihn die göttliche Zusage erleben.

Erfüllt mit dem Geist der Gnade und des Gebets durfte er den Boden

seiner Wirkungsstätte betreten. Gott konnte ihn als ein besonderes Werkzeug gebrauchen. Der Segen seines Lebens reichte weit über Indien hinaus. Sein tiefes, anhaltendes und glaubensvolles Gebetsleben veranlasste Menschen, die ihn kannten, von ihm als dem Apostel des Gebets zu sprechen. Weihe, Demut und unerschütterlicher Glaube bewirkten Ströme der Gnade und des Heils durch ihn. In den zwanzig Jahren seines verzehrenden Dienstes durfte er hunderte, vielleicht tausende unsterbliche Seelen zu seinem Heiland führen.

Bist du erlöst? Um Gott zu dienen und brauchbar in seiner Hand zu sein, musst du mit dem Heiligen Geist erfüllt sein. Gott will dich ganz erfüllen.

Ist Gott immer gut zu uns?

Es war an einem schönen Frühlingstag. Elena spielte mit ihrem jungen Hündchen Mischa im Garten. Der Welpen war erst 4 Monate alt und jeder Tag mit ihm war ein neues Abenteuer. Elena verbrachte viele Stunden damit, dem kleinen Hund einen Ball zuzuwerfen, Verstecken zu spielen und ihn ausgiebig zu kraulen. Mischa brachte sie oft zum Lachen und verschönerte damit ihren Tag.

Als ihre Mutter sie ins Haus rief, schaute Elena auf. Sie war traurig, dass die Zeit zum Spielen wieder um war, doch sie hob das Hündchen auf, umarmte es und ging auf das Haus zu.

„Es ist nun Zeit, zu Bett zu gehen, Elena“, sagte ihre Mutter. „Ruf mich, wenn du deine Zähne geputzt hast, dann komme ich, um mit dir Abendandacht zu halten.“

Mutter räumte weiter das Abendbrotgeschirr ab. Sie bemerkte nicht den Ausdruck auf Elenas Gesicht, doch als sie mit der Bibel ihr Zimmer betrat, sah sie, dass Elena unglücklich war.

„Wo drückt der Schuh, Elena?“, fragte sie. „Ich dachte, du hattest heute mit Mischa viel Spaß.“

„Das hatte ich auch. Ich habe Mischa sehr lieb, aber heute Abend möchte ich nicht beten.“

„Warum denn nicht?“ Mutter reagierte überrascht auf diese Antwort, denn Elena hatte vorher noch nie eine biblische Geschichte oder ein Gebet abgelehnt.

„Ich glaube, ich mag Gott im Moment nicht und möchte nicht in seiner Gegenwart sein.“ Elena blickte bei diesen Worten etwas beschämt drein, doch sie hatte die Worte schnell herausgestoßen.

Mutter legte ihren Arm um Elena. „Möchtest du mir erzählen, warum du wütend auf Gott bist?“

Elena schwieg eine Minute. Dann sagte sie: „Erinnerst du dich an meine Mathearbeit von gestern? Ich

habe wirklich ernsthaft darum gebetet, dass Gott mir bei der Vorbereitung hilft, weil ich beim Test eine gute Note erzielen wollte. Aber er hat mich nicht erhört, und weil ich Mathe nicht verstanden habe, habe ich eine schlechte Note bekommen. Wenn Gott nicht auf meine Bitte hört, dann will ich jetzt auch nicht mit ihm reden. Ich habe ihn um Hilfe gebeten, aber er hat mir die gewünschte Note nicht geschenkt, obwohl ich hart dafür gearbeitet habe.“

„Warum hast du Mischa so lieb?“, fragte die Mutter unvermittelt.

Elena war überrascht. Sie hatte erwartet, dass ihre Mutter mit ihr schimpfen würde, weil sie nicht mit Gott reden wollte und nun stellte sie eine Frage über Mischa. „Ich habe Mischa lieb, weil er so süß ist und weil er sich immer freut mich zu sehen. Er ist lustig und nie böse auf mich. Er ist mein bester Freund.“ Elenas Gesicht erhellte sich bei dem Gedanken an ihren kleinen Hund.

„Aber welchen Nutzen bringt er dir?“, fragte die Mutter.

„Keinen“, entgegnete Elena. „Er zeigt mir nur, wie sehr er mich mag.“ Mutter nickte. Dann fragte sie: „Wie kannst du ihn dann lieben, wenn er dir nichts zurückgeben kann?“ Elena kicherte. „Das ist eine lustige Frage – er kann mir doch nichts geben. Ich betreue doch ihn.“ Mutter nickte erneut. „Okay, ist er böse auf dich oder enttäuscht von dir, wenn du ihm nicht jedes Mal eine Belohnung gibst?“ Elena lächelte wieder. „Nein, Mami. Ich muss ihm keine Leckerei geben, um ihm zu beweisen, dass ich ihn lieb habe. Er liebt mich einfach so. Er weiß, dass ich es gut mit ihm meine und dass ich ihn lieb habe.“

Die Mutter stimmte ihr zu. „Elena, wir lieben Menschen oder Haustiere nicht deswegen, weil sie uns etwas geben, sondern weil sie so sind, wie sie sind.“

Diesmal nickte Elena: „Genau. Mischa ist mein kleiner Hund und ich liebe ihn, einfach weil wir zusammengehören. Und er liebt mich, weil er weiß, dass ich für ihn

sorge und mit ihm spiele und weil ich ihm ein schönes Zuhause gebe. Ich muss ihm keine Kekse geben, um ihm das zu beweisen.“

Mutter schüttelte zustimmend mit dem Kopf. „Du hast vollkommen Recht, Elena. Und nun lass uns mal über Gott und dich nachdenken. Du gehörst doch zu Gott, oder?“

Elena nickte langsam mit dem Kopf.

Ihre Mutter fuhr fort: „Hast du Gott nur deshalb lieb, weil er dir alles Mögliche gibt? Oder hast du ihn lieb, weil er gut, weise und liebend ist und weil du zu ihm gehörst?“

Elena dachte über diese Frage nach und gestand dann: „Ich habe Gott lieb, weil er gut ist und weil er seinen einzigen Sohn gesandt hat, um am Kreuz für meine Sünden zu bezahlen. Ich denke, ich liebe Gott nicht deshalb, weil er mir vieles schenkt, obwohl er das trotzdem so oft tut.“

Mutter bejahte wieder. „Er schenkt dir so viel, weil er dich sehr liebt. Gott liebt uns, obwohl wir nicht einmal dazu im Stande sind, ihm etwas zurückzugeben. Genau so wie du Mischa liebst, obwohl er dir nichts bieten kann. Und deshalb sollte deine Liebe zu Gott nicht von dem abhängen, was er dir gibt. Wir lieben ihn als Person. Wir lieben ihn, weil er barmherzig, stark, heilig und liebevoll ist. Niemand ist besser als Gott. Und daran ändert auch eine schlechte Note in der Mathearbeit nichts.“



Elena wusste, dass ihre Mutter Recht hatte. Sie hatte verstanden, dass Gott ihre Gebete nicht immer so erhörte, wie sie es sich erhoffte, aber er ist immer gut. Bereitwillig kniete sie mit ihrer Mutter nieder und bat Gott darum, ihr ihren Unmut zu vergeben und sie dankte ihm, dass er so gut zu ihr war.

Denk einmal darüber nach:

Elena dachte, dass Gott ihr Gebet erhören und ihr helfen würde, eine gute Note zu schreiben, weil sie wusste, dass Gott immer auf Gebete antwortet. Sie hatte erwartet, dass er sie für ihr fleißiges Lernen und ihr Gebet belohnen würde, indem er ihr eine gute Note schenkte.

Erinnerst du dich vielleicht auch an ein Gebet, das Gott anders beantwortet hat, als du es erwartet hattest?

Was sollten wir tun, wenn Gott uns eine Antwort gibt, die anders ausfällt, als wir es erwartet haben?

Was sagt die Bibel darüber?

„Verlass dich auf den Herrn von ganzem Herzen und verlass dich nicht auf deinen Verstand.“ (Sprüche 3,5)

„Denn Gott, der Herr, ist Sonne und Schild; der Herr gibt Gnade und Ehre: er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen.“ (Psalm 84,12)

Das sind gute Verse zum Auswendiglernen! Erinnere dich immer daran: Was wir gut finden, hält Gott möglicherweise nicht für unser Bestes. Doch Gott meint es immer gut. Er ist immer gut. Wir müssen nur lernen, ihm zu vertrauen. Er wird uns immer das geben, was für uns am besten ist.

Benita Tovstiga, Hamilton

DIE APOSTELGESCHICHTE

DIE ERSTE KIRCHENGESCHICHTE DER GEMEINDE GOTTES

SAUL, SAUL, WAS VERFOLGST DU MICH?

(18. + 19. FORTSETZUNG)

EDMUND KREBS

2. Jesu Zeugen in Judäa und Samaria
Kapitel 8 – 12

- Philippus Mission in Samaria
- Petrus u. Johannes helfen
- Der Kämmerer
- Saul, was verfolgst du mich?
- Saul zum Apostel berufen
- Die Zwischenzeit
- Saulus begegnet Petrus
- Paulus auf Missionsreise
- Heiden finden Leben
- Antiochien – Missionszentrum
- Gottes Gericht an Agrippa I

Die Bekehrungsgeschichte des Saulus

(Etwa 37 n. Chr.)

Gedanken zu Apg. 9,1-10

Die Geschichte von Saulus' Bekehrung war Lukas so wichtig, dass er sie dreimal ausführlich erzählte, beziehungsweise indem er sie Paulus zweimal selber erzählen lässt (Apg. 22,3-21 und 26,9-23). Es war ihm wohl darum so wichtig, weil es sich hier um den in der Geschichte des Christentums einmalig dastehenden Heidenapostel handelte, der dem Herrn die ganze damals bekannte zivilisierte Welt zu Füßen legen durfte. Ebenso ausführlich beschreibt Lukas Paulus' vorherigen Charakter und wie er gegen die Heiligen des Herrn vorgegangen ist. Sicher tat er dies in der Absicht, zu beweisen, welche Veränderung seine Bekehrung in ihm bewirkt hat. Wahrlich, da ist aus einem Wolf ein Lamm geworden (nach Jes. 11,6). Lukas beschreibt ihn ganz so, wie

Apg. 9,1-10

[9,1] Saulus aber schnaubte noch mit Drohen und Morden gegen die Jünger des Herrn und ging zum Hohepriester

[9,2] und bat ihn um Briefe nach Damaskus an die Synagogen, damit er Anhänger des neuen Weges, Männer und Frauen, wenn er sie dort fände, gefesselt nach Jerusalem führe.

[9,3] Als er aber auf dem Wege war und in die Nähe von Damaskus kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel;

[9,4] und er fiel auf die Erde und hörte eine Stimme, die sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgst du mich?

[9,5] Er aber sprach: Herr, wer bist du? Der sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgst.

Bitte in der Bibel weiterlesen: Apg. 9,6-10

Apg. 9,11-19

[9,11] Der Herr sprach zu ihm: Steh auf und geh in die Straße, die die Gerade heißt, und frage in dem Haus des Judas nach einem Mann mit Namen Saulus von Tarsus. Denn siehe, er betet

[9,12] und hat in einer Erscheinung einen Mann gesehen mit Namen Ananias, der zu ihm hereinkam und die Hand auf ihn legte, damit er wieder sehend werde.

[9,13] Ananias aber antwortete: Herr, ich habe von vielen gehört über diesen Mann, wie viel Böses er deinen Heiligen in Jerusalem angetan hat;

[9,14] und hier hat er Vollmacht von den Hohepriestern, alle gefangen zu nehmen, die deinen Namen anrufen.

[9,15] Doch der Herr sprach zu ihm: Geh nur hin; denn dieser ist mein auserwähltes Werkzeug, dass er meinen Namen trage vor Heiden und vor Könige und vor das Volk Israel.

Bitte in der Bibel weiterlesen: Apg. 9,16-19

sich nur ein Mensch ohne Erlösung, ein Fanatiker, als Werkzeug Satans gebärden kann. Er zog los mit Schnauben, das heißt rasend, voll Zorn und wutentbrannt, mit Wutausbrüchen und Zornesaufwallungen. Mit Drohen – er ist bereit, mit allen möglichen Strafen, sogar mit Folterung gegen die Gläubigen vorzugehen. Mit Morden, das will sagen, niemand von den Nazarenern sollte überleben!

Lukas sagt, Saulus vergriff sich nicht nur an gläubigen Männern; er

scheute sich auch nicht, an Frauen, an Mütter von unmündigen Kindern Hand anzulegen und sie geißeln zu lassen. Er überantwortete seine Opfer in die Gefängnisse. Hier mussten sie oft lange schmachten und auf ihre Gerichtsverhandlungen warten, bis sie dann letztlich verurteilt wurden. Er selbst bekennt (Apg. 26,11): „Und in allen Synagogen zwang ich sie oft durch Strafen zur Lästerung und ich wütete maßlos gegen sie.“ Er handelte ganz im Gegensatz zu der Einstellung seines Lehrers Gamaliel, der dem Synhed-

rium den Rat gab: „Lasst ab von diesen Menschen und lasst sie gehen! Ist dies Vorhaben oder dies Werk von Menschen, so wird's untergehen; ist's aber von Gott, so könnt ihr sie nicht vernichten – damit ihr nicht dasteht als solche, die gegen Gott streiten wollen“ (Apg. 5,38-39).

Saul trat an, wider (gegen) Gott zu streiten. Dem fanatischen Eiferer für das väterliche Gesetz genügte es nicht, dass er es in Jerusalem geschafft hatte. Er stellt sich dem Hohen Rat zur Verfügung, auch in den Synagogen der syrischen Hauptstadt Damaskus mit den Jesusanhängern, mit denen, die des Weges sind, aufzuräumen. In Damaskus war eine große jüdische Diasporagemeinde und es gab wohl auch mehrere hellenistische Proselytensynagogen. Unter ihnen waren vermutlich auch viele, die an Jesus glaubten, und solche, die aus Jerusalem dorthin geflohen waren.

Nahe an Damaskus umleuchtete ihn ein Licht vom Himmel

Es war um die Mittagszeit in der Nähe von Damaskus: Plötzlich umleuchtete ihn ein Licht. Solche Erscheinungen nannte man Theophanie, Gotteserscheinung. Paulus berichtet nachher selber, dass er dort Jesus persönlich gesehen hat (1. Kor. 15,8; 9,1). Alle fielen zur Erde nieder. Alle sahen das Licht, doch die Stimme hörten seine Begleiter nicht, Jesus sprach nur mit Saul. „Ich hörte eine Stimme: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Ich antwortete aber: HERR, wer bist du? Und er sprach zu mir: Ich bin Jesus, den du verfolgst. Es wird dir schwer werden, wider den Stachel auszuschiessen. Und Saul sprach mit Zittern und Zagen: HERR, was willst du, dass ich tun soll?“ Dass Saul Jesus mit „HERR“ ansprach, zeigt uns, dass er ihn als HERRN und GOTT anredete und sofort wusste, mit wem er es zu tun hatte. Ihm war

klar, dass er das, was er den Heiligen angetan hatte, dem HERRN angetan hatte. Ob er sich jetzt an Gamaliels Warnung erinnerte: „...damit ihr nicht dasteht als solche, die gegen Gott streiten wollen“? Saul erlebte seine Bekehrungstunde und hier wurde aus einem reißenden Tier ein Lamm.

Der Herr schaltet seinen Jünger Ananias ein

„Steh auf und geh in die Stadt; da wird man dir sagen, was du tun sollst.“ Als Saul sich aufrichtete, konnte er nichts sehen; er war von dem Lichtglanz geblendet und wurde von seinen Begleitern nach Damaskus geleitet. Man brachte ihn in die Stadt, vermutlich zu einer öffentlichen Herberge an der Geraden Straße, deren Besitzer Judas hieß. Dort war er drei Tage lang blind, er aß und trank nicht. Er fastete und betete, bis Ananias kam.

DER HERR BERUFT SAUL ZUM APOSTEL

Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt Gedanken zu Apg. 9,11-19

Der Herr Jesus erschien Ananias in einem Gesicht und sprach zu ihm: Gehe in die Gasse, die da heißt „die Gerade“, und frage im Hause (Herberge) des Judas nach einem Mann namens Saul von Tarsus; siehe, er betet. Auch Saul habe ich wissen lassen, dass du kommen wirst.

Ananias, der ein Jünger des Herrn war und einen guten Ruf bei allen Juden in Damaskus hatte, hat Bedenken: „Herr, ich habe von vielen gehört über diesen Mann, wie viel Böses er deinen Heiligen in Jerusalem getan hat; und hier hat er Vollmacht von den Hohepriestern, alle gefangen zu nehmen, die deinen Namen anrufen. Doch der Herr

sprach zu ihm: Geh nur hin; denn dieser ist mein auserwähltes Werkzeug, dass er meinen Namen trage vor Heiden und vor Könige und vor das Volk Israel.“ In seinem Bekehrungsbericht (Apg. 26) vor Festus und Agrippa übergeht Paulus den Vermittler Ananias. Er bezeugt, dass er das, was der Herr ihm durch seinen Jünger Ananias sagen ließ, als authentisch anerkannt hatte. „Daher, König Agrippa, war ich der himmlischen Erscheinung nicht ungläubig.“

Der Herr lenkt auch jeden Schritt seines Jüngers Ananias: „Stehe auf und gehe in die ‚Gerade Straße‘, gehe zum Haus eines Mannes mit Namen Judas; er ist der Hauseigentümer. Frage dort nach einem erblindeten Saul von Tarsus; siehe, er betet. Dieser Saul hat in einer Erscheinung einen Jünger

Ananias hereinkommen sehen, der ihm die Hände auflegen wird, damit er wieder sehend werde.“ Also blieb Ananias nichts anders übrig, als gehorsam zu sein. Er wurde dort bereits erwartet. „Und Ananias ging hin und kam in das Haus und legte die Hände auf ihn und sprach: Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt, Jesus, der dir auf dem Wege hierher erschienen ist, dass du wieder sehend und mit dem Heiligen Geist erfüllt werdest. Und sogleich fiel es von seinen Augen wie Schuppen und er wurde wieder sehend; und er stand auf, ließ sich taufen und nahm Speise zu sich und stärkte sich. Saulus blieb aber einige Tage bei den Jüngern in Damaskus“ (Apg. 9,17-19).

(Fortsetzung folgt)

Stille im Alltag

Die Familie gleicht einer stillen, glücklichen Idylle, einem Ort der Ruhe und Freude – wenn die Kinder endlich ruhig schlafen und die Eltern noch etwas Zeit füreinander finden. Aber sobald am Morgen das Leben erwacht, sieht man eher ein hochbeschäftigtes Kleinunternehmen, das den verschiedenen Anforderungen des Lebens begegnen und die kleinen und großen Sorgen des Tages bewältigen muss. Vater und Mutter gleichen heute oft den vielbeschäftigten Managern. Sie sind getrieben von eigenen und fremden Anforderungen und Zielen. Immer wieder treten neue Probleme auf, die unlösbar, einfach zu groß erscheinen.

Wir leben in einer Zeit, in der das Hasten und Jagen, Schaffen und wieder Schaffen uns ganz gefangen nehmen wollen. Auch als Christen sind wir tief betroffen von dem Lärm unserer Zeit. Doch brauchen wir die Stille ebenso wie die Luft zum Atmen. Jeder wahre Christ hat das Verlangen, ein siegreiches, heiliges und Gott wohlgefälliges Leben zu führen. Leider ist mancher oft entmutigt. Ihm fehlt in Trübsal, Versuchung oder Krankheit die Kraft zum Überwinden und der Glaube, der durchträgt. Liegt die Ursache nicht vielfach darin, dass der Seele die göttliche Kraftquelle verborgen ist, die in der Stille liegt?

Gott hat in seiner Schöpfungsordnung eine gesegnete Ehe, eine glückliche Familie vorgesehen. Aber mit Bedauern muss man sehen, dass es nicht so viele wahrhaft glückliche, gesegnete Ehen oder Familien gibt. Für unser persönliches Leben führt uns diese Tatsache zu den Fragen:

- Woher bekomme ich die Kraft, ein siegreiches Leben zu führen? Woher bekomme ich in schwierigen Situationen Hilfe?
- Woher bekommt eine Ehe oder eine Familie Weisung und Beistand, damit sie ein glückliches und gesegnetes Leben führen können?

Die Antwort lautet: In der Stille bei Gott!

Lasst uns einige Beispiele aus der Bibel betrachten, die diese Aussage bestätigen:

1. **König David** war ein tapferer, mutiger Mann. Schon in seiner Jugend, als er noch ein Hirte war, tötete er einen Löwe und einen Bären, die sich an seiner Herde vergreifen wollten (1. Sam. 17,34–36). Auch besiegte er den Riesen Goliath aus dem Heer der Philister (1. Sam. 17,49). Als er König wurde, ging er durch viele Kämpfe und Schwierigkeiten, bei denen er Kraft und Hilfe Gottes brauchte.

Woher bekam er diese Hilfe?

Im 62. Psalm verrät David die Quelle seiner Kraft: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft.“ Hier war das Geheimnis seines Erfolgs und die Kraft seines siegreichen Lebens!

2. Auch der große Prophet **Mose** musste lernen, stille in Gott zu sein. Als er noch im Hause Pharaos lebte und von Gott noch nicht berufen war, tötete er im Eifer für sein Volk einen Ägypter. Er wollte mit seiner eigenen Kraft etwas erreichen. Aber Gott konnte damals diesen Mose noch nicht gebrauchen. Er musste 40 Jahre lang als Hirte leben und in der Stille und Einsamkeit Gott kennen lernen. Als er es gelernt hatte, stille in Gott zu sein, erschien ihm Gott in der Wüste und gab ihm den Auftrag, das Volk Israel aus der Herrschaft der Ägypter zu befreien.

Mit mächtiger Hand führte Gott durch Mose sein Volk aus Ägypten, aber schon kurze Zeit später waren sie in großer Not, denn das Heer des Pharaos jagte ihnen nach. Als das Volk in Aufregung nun Mose beschuldigte, sprach er zu ihnen: „Fürchtet euch nicht, stehet fest und sehet zu, was für ein Heil der Herr heute an euch tun wird. Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet still sein“ (2. Mose 14,13-14).

3. Als viele Jahre später **das Volk Israel** im Land Kanaan von Gott abgewichen war, sprach Gott durch den Propheten Jesaja zu dem Volk: „...wenn ihr umkehrtet und stille bliebet, so würde euch geholfen, durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein“ (Jes. 30,15).

4. In 1. Könige 18 lesen wir von dem Propheten **Elia**, der alleine auf Gottes Seite stand und den 450 Baalspriestern und dem abtrünnigen Volk bezeugte, dass Gott der Herr ist. Und Gott tat ein Wunder: auf Elia's Gebet fiel vor aller Augen Feuer vom Himmel und verzehrte das Opfer. Und es begann nach dreieinhalb Jahren wieder zu regnen.

Doch als die Königin Isebel am Abend dem Propheten drohte, ihn umzubringen, floh er aus Angst um sein Leben in die Wüste. Aber Gott erschien ihm und sprach: „Gehe heraus und tritt auf den Berg vor den Herrn! Und siehe, der Herr ging vorüber und ein großer starker Wind, der die Berge zerriss und die Felsen zerbrach, ging vor dem Herrn her, der Herr aber war nicht im Wind. Nach dem Wind aber kam ein Erdbeben, aber der Herr war nicht im Erdbeben. Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer, aber der Herr war auch nicht im Feuer. Und nach dem Feuer kam ein stilles, sanftes Sausen“ (1. Kön. 19,11–12).

Nicht im Wind, nicht im Erdbeben, nicht im Feuer, sondern im stillen, sanften Sausen kam Gott zu Elia, ermutigte ihn und zeigte ihm, dass er nicht allein übrig geblieben war, sondern noch 7 000 Männer in Israel ihre Knie nicht vor Baal gebeugt hatten. Hier, in der Stille bei Gott, bekam Elia die letzte Anweisung, die er erfüllen sollte.

5. Als **Jesus** auf die Erde kam, gab er uns ein Beispiel. Matthäus 14,23: „...stieg er auf einen Berg allein, dass er betete...“; und in Lukas 5,16: „...er aber entwich in die Wüste und betete...“

In seiner Bergpredigt lehrte Jesus, in das Kämmerlein zu gehen, die Tür zu schließen und im Verborgenen zum Vater zu beten. Er meinte damit nicht nur, das Kämmerlein abzuschließen, sondern auch das Herz von dem Tumult der Welt zu verschließen und in das Tal der Stille hinunterzusteigen. Die Schönheit der Stille ist der Schlüssel zu der Gegenwart Gottes. Dort bekommen wir Hilfe und Kraft und alles, was unsere Seele wünscht.

Lieber Vater, liebe Mutter, kennst du den Ort der Stille? Es gibt keinen Ersatz für diese Zeit in der Gegenwart Gottes. Hier können wir Kraft und Weisheit schöpfen wie David. Und kommen wir in schier ausweglose Lagen, lasst uns an die Erfahrung Moses denken – und stille werden vor Gott, der helfen will. Was tun bei Fehlern – bei Sünde? Der Weg der Umkehr und Stille vor Gott wird uns und unseren Kindern zum Heil dienen – wie dem Volk Israel. Oft gehen gerade über Familien mit heranwachsenden Kindern große Stürme. Unsere Seele kann matt und wund sein. In der Gegenwart Gottes ist Ermutigung und neue Kraft. So hat es Elia erfahren und so hilft Gott auch heute noch.

Lasst uns diese Quelle lieben und sie auch unseren Kindern nahebringen. Gott wird mit reichem Segen antworten.

W. I.

Gemeinsame Erziehung

Herr W. hatte einen kleinen Garten mit seiner Frau umgegraben und bestellt. Ein Beet war noch leer. Dort säte er heimlich Salat, um seiner Frau eine Freude zu machen. Am nächsten Tag ging seine Frau heimlich an das leere Beet und pflanzte Bohnen darauf. Jeden Tag gingen nun Mann und Frau heimlich zu dem Beet, um zu jäten, ohne von der Aussaat des anderen Kenntnis zu haben. Die Frau hält den Salat für Unkraut,

der Mann die Bohnen, und auf diese Weise erhält der Mann keinen Salat und die Frau keine Bohnen.

So ist der Erfolg der Kindererziehung, wenn die Mutter erlaubt, was der Vater verbietet, wenn der Vater ausreißt, was die Mutter gepflanzt und gepflegt hat! Eine gute Lehre und eine alte Geschichte, welche täglich vorkommt.

Seminole, Texas (USA)

„Gott will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“

(1. Tim. 2,4)

Im westlichen Teil des Staates Texas liegt das kleine Städtchen Seminole. Dorthin zogen Mitte der Siebziger Jahre plattdeutsche Menschen aus Mexico, da sie Arbeit und Gelegenheit zum Landkauf fanden. Unter diesen Menschen waren auch etliche, die bereits mit der Lehre der Gemeinde Gottes bekannt waren und den Wunsch hatten, mehr darüber zu hören. So sandten sie im Jahre 1982 einen Brief mit dem Wunsch nach Mexiko, auch in Seminole mit Versammlungen der Gemeinde Gottes zu beginnen.

Die Ortsgemeinden Aylmer, ON in Kanada und der Missionsort Neustadt in Mexico standen in naher Verbindung. Verwandte und Bekannte haben oft diesen Weg von ca. 3 000 km mit dem Auto zurückgelegt, der auch durch Seminole führt. Die Brüder Elke und Nimz besuchten auf ihren Durchreisen von Kana-



da nach Mexiko die Geschwister in diesem Ort und hielten Andachten. 1985 mieteten die Geschwister einen Raum und Br. Kehler diente ihnen eine Woche lang in den Gottesdiensten. Im darauf folgenden Jahr zog er mit seiner Familie an den Ort und es begannen regelmäßige Versammlungen.

Gleich im ersten Sommer wurde eine Ferienbibelschule durchgeführt, an der 28 Kinder teilnahmen. Mit dieser Arbeit werden nicht nur die Kinder erreicht, sondern vielfach auch ihre Eltern. So ist die jährliche Ferienbibelschule bis heute für die Gemeinde ein wichtiger Zweig der Missionsarbeit.

Zu Beginn wurde ein Haus in der Stadt für regelmäßige Gottesdienste gemietet. Dieser Raum wurde bald zu klein. Bei gutem Wetter wurde die Sonntagschule für die Kinder draußen abgehalten.

Zu Beginn des Jahres 1989 konnte ein Grundstück von 10 Ackern (ca. 40 000 m²) außerhalb der Stadt

mit Hilfe der Gemeinde Benton Harbor, Michigan erworben werden. Die Geschwister in Seminole gingen mit allen Kräften an das Werk. Auch von anderen Orten wurden sie dabei unterstützt. Bereits zum Erntedankfest desselben Jahres konnte das neue Gemeindehaus eingeweiht werden.

Zu diesem Fest waren auch die Brüder Fritz Friedrich aus San Jose, Kalifornien (USA) und Joseph Jakobsh aus Aylmer (CDN) eingeladen. Die Sänger des Gemeindechores aus Swartz Creek, Michigan verschönerten die Stunden mit Gesang.

Geschwister Kehler unterstützten sehr die Bemühungen, dass die Kinder der Geschwister Musikunterricht erhielten. Die zusätzliche Mühe gereichte zum Segen. Es erfreute die Eltern und die Versammlungsbesucher, wenn die Kinder ihre Talente zu Gottes Ehre einsetzten.

Nachdem Geschwister Kehler an diesem Ort acht Jahre gedient hatten, wurde die Arbeit von Geschwister Peter Ens aus Aylmer, Ontario fortgesetzt. Der Apostel Paulus schrieb im 1. Kor. 3: „Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen; aber Gott hat das Gedeihen gegeben.“ Gott gebraucht seine Boten als Mitarbeiter in seinem Werk, damit die Gemeinde Gottes, die durch Jesu Blut so teuer erkaufte ist, gebaut und gefördert wird.

Im Laufe der Zeit kamen immer mehr Menschen aus den deutschen





Dörfern in Mexiko nach Seminole. Einige von ihnen besuchten auch die Gottesdienste. Es zeigte sich, dass ein Teil der Kinder und Jugendlichen zwar Plattdeutsch und Englisch, aber nur wenig Hochdeutsch

die einheitliche Gesinnung unter den Geschwistern und weitere Menschen besuchten die Gottesdienste.

Im September 2010 durften wir als Gemeinde unser 25-jähriges

und Planens wagten wir im Vertrauen auf Gott einen größeren Anbau. Brüder und Schwestern stellten sich unter die Last, sie beteten, opferten und bauten. Wir können bezeugen, dass der Herr immer treu war. Auch finanzielle Hilfe erreichte uns immer zur rechten Zeit.



verstanden. Aus diesem Grunde wurde einmal im Monat mit einem englischen Gottesdienst begonnen.

Geschwister Ens dienten der Gemeinde zehn Jahre und folgten dann dem Ruf der Geschwister aus Neustaedt, Mexiko.

Im Jahr 2000 hatte Gott uns in die geistliche Arbeit in der Gemeinde in San Jose, Kalifornien gerufen. Nach etwa fünf Jahren baten uns die Geschwister aus Seminole, die Arbeit bei ihnen weiterzuführen. Wir sahen darin den Willen Gottes und folgten im Januar 2005 dem Ruf.

Vor einigen Jahren wurde die Bitte laut, mehr Gottesdienste in der Landessprache abzuhalten. Die Gemeinde betete ernstlich um die Leitung Gottes in dieser Sache. Die Geschwister empfanden einheitlich, diesen Weg zu gehen. Gott segnete

ges Jubiläum feiern. Da Seminole weitab von den andern Ortsgemeinden liegt, war dieses Fest für viele Geschwister ein neues Erlebnis. Die Botschaften an diesen Festgottesdiensten brachten uns die Brüder Semenjuk, Kehler und Ens. Aus Edmonton, Alberta (CDN) reiste eine Männergruppe an und erfreute uns mit segensreichen Liedern. So durften wir auch viele Besucher aus Mexiko, Kanada und anderen Staaten willkommen heißen. Das Wort Gottes fiel auf fruchtbaren Boden. Seelen fanden Frieden und Hilfe beim Herrn. Das segensreiche Fest und die Gemeinschaft der Kinder Gottes wurden für uns alle zu einer großen Ermutigung. Zwei Monate später durften wir ein Tauffest mit sechs Täuflingen feiern.

Im Laufe der Jahre wurde der Raum im Versammlungshaus zu eng. Nach mehreren Jahren Betens

Jetzt, im Frühling 2011 drückt das Land eine Dürre, wie sie seit über 50 Jahren nicht mehr erlebt wurde. Weil diese Gegend sehr von Landwirtschaft abhängig ist, sieht die Zukunft wirtschaftlich sehr trübe aus. Aber Gott weiß, was für uns als seine Kinder zum Besten und Gedeihen dient. Wir wissen auch, dass der Herr uns gerade in den Tälern am nächsten ist. Solange die Dürre nicht bis in die Seele reicht, wird Gott auch aus dieser Lage einen Segen hervorkommen lassen.

Unser Verlangen als Ortsgemeinde ist es, als Leuchtturm vielen Seelen die rettende Botschaft zu bringen und ihnen den Weg aus Irrtum zum Leben zu weisen.



Harold und Nettie Mueller

Keine Liebe

„Nun hab ich's aber wirklich satt“, brummte Möbelschreiner Steinhart ärgerlich vor sich hin, während er seine Jacke auszog. „Was meinst du, Mann?“, fragte Frau Steinhart, die eben den Abendtisch deckte. Aber sie erhielt keine Antwort. Stattdessen kam es in murrendem Ton aus dem Mund des Gatten:

„Weshalb gehe ich überhaupt noch dahin? Nennen sich eine Versammlung von Gläubigen und sind so kalt, so kalt wie...“

„Ist das die Wirkung von dem, was du heute gehört hast?“, fiel die Frau lächelnd ein.

„Nicht die geringste Liebe ist vorhanden“, fuhr Steinhart grimmig fort, ohne die Bemerkung seiner Frau zu beachten. „Schon von den Gesichtern kannst du's ablesen: Wir brauchen dich nicht. Wir kommen gut ohne dich aus! Niemand, der einen mal besucht. Kein Mensch, der sich auch nur so viel“ - eine bezeichnende Handbewegung - „aus dir macht! Nein, ich werde nicht mehr hingehen. Ich hab genug von so einer Gemeinschaft!“

Den ganzen Abend änderte sich Steinharts Stimmung nicht. Er blieb unzugänglich und schlechter Laune, und als er nach dem Nachtgebet - hat er an diesem Abend wohl wirklich gebetet? - zu Bett ging, konnte er lange nicht einschlafen.

In der gleichen schlechten Laune stand er am anderen Morgen wieder auf, trank seinen Kaffee und begab sich in die Werkstatt.

„Schlecht Wetter heut!“, dachte Martin, der Schreinerlehrling, der dem Meister an diesem Morgen aber auch gar nichts recht machen konnte. Von dem „schlechten Wetter“ sollte er im Laufe des Vormittags noch einen deutlicheren Beweis bekommen, denn als er am Mittag nach Hause ging, prangte ein roter Fleck auf seiner linken Backe.

In Steinharts Innerem gäerte es noch immer. Beim Hobeln, Hämmern und Sägen klangen ihm immer zwei Worte in den Ohren: Keine Liebe! Keine Liebe! Am Abend war sein Entschluss gefasst. Er wollte, sobald seine Frau zu Bett gegangen war, an die Brüder schreiben und seinen Austritt aus der Gemeinschaft erklären. Und er schrieb:

„Geliebte Brüder!“

Hier setzte er ab. Schrieb man so an Menschen, die keine Liebe hatten? Nein, das ging nicht. Er musste einen neuen Bogen nehmen.

„An die Brüder in . . .“

So war's besser. Er fuhr fort: „Hiermit erkläre ich, dass ich mich nicht länger als zu eurer Gemeinschaft gehörend betrachte. Der Grund zu meinem Austritt ist: Es ist keine Liebe in eurer Mitte. Nach meiner Auffassung eines wahren brüderlichen Gemeinschaftslebens müsste mehr Liebe bei euch zu finden sein. Hochachtend! Steinhart“

„Keine Liebe“ hatte er unterstrichen. Das konnte zum Nachdenken anregen. Doch eins hatte er vergessen. Es sollte noch ein Bibelspruch hinzugesetzt werden. Er sann auf ein entsprechendes Schriftwort. Aber es war nicht so einfach, ein Wort über „keine Liebe“ zu finden. Es wollte ihm keine einzige Stelle in den Sinn kommen. Eigentlich las er ja auch nicht sehr viel in der Bibel. Meist nur morgens und abends geschwind einen Abschnitt. Aber er besaß eine kleine Bibelkonkordanz. Die konnte ihm helfen.

Schnell nahm er sie vom Brett und schlug „Liebe“ und „lieben“ auf. Wie viele Stellen gab es doch, die von der Liebe redeten! Viel mehr, als er gedacht hatte - also Steine genug, um die lieblosen Brüder damit zu treffen!

Johannes 13,35 - das war schon ein passendes Wort:

„Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt.“ Auch Römer 12,10 war gut: „In der Bruderliebe seid herzlich gegeneinander.“ Oder auch Epheser 5,2: „Wandelt in Liebe.“ Dieser letzte Spruch gefiel ihm besonders, weil er so kurz war. Dann I. Petrus 4,8: „Vor allen Dingen aber habt untereinander eine inbrünstige Liebe.“ Und da hatte er sogar noch eine Stelle überschlagen, Hebräer 13,1: „Die Bruderliebe bleibe.“ Weiter: 1. Johannes 4,20: „Wenn jemand sagt: Ich liebe Gott, und hasst seinen Bruder, so ist er ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er gesehen hat, wie kann er Gott lieben, den er nicht gesehen hat?“

Bei dieser Stelle wurde es Steinhart ein wenig unbehaglich zumute. Er schlug noch einige weitere Stellen auf. Matthäus 5,46 und 47! Was stand da?

„Denn wenn ihr liebet, die euch lieben, welchen Lohn habt ihr? Tun nicht auch die Zöllner dasselbe? Und wenn ihr eure Brüder allein grüßet, was tut ihr Besonderes?“

Es war Steinhart, als ob ihm ein Pfeil ins Herz gedrungen wäre. Rasch schlug er eine andere Stelle auf: 1. Korinther 13. In diesem Kapitel war besonders viel von der Liebe die Rede. „Die Liebe ist langmütig, ist gütig; die Liebe neidet nicht.“

Nachdenklich hielt Steinhart einen Augenblick inne. Dann fuhr er fort zu lesen: „Die Liebe tut nicht groß, sie bläht sich nicht auf . . ., sie sucht nicht das Ihrige, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet Böses nicht zu.“

Steinhart wurde klein, ganz klein. Er las weiter: „Sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sondern sie freut sich mit der Wahrheit, sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie erduldet alles.“

Steinhart wurde noch kleiner. Eine Weile saß er still da, in Gedanken versunken. Dann schloss er die Bibel und begab sich zu Bett. Aber die Wunde in seiner Seele,

die ihm das Wort geschlagen hatte, nahm er mit.

In dieser Nacht konnte Steinhart den Schlaf noch weniger finden als in der vorhergehenden. Gottes Wort, das lebendig und wirksam ist und schärfer als jedes zweischneidige Schwert, hatte ihn getroffen. Er kämpfte einen schweren Kampf mit sich selbst. War es denn nicht wahr, dass es unter den Brüdern an Liebe fehlte? Waren sie nicht in der Tat alle sehr kalt und lieblos?

„Und du?“, klang es da plötzlich in seinem Innern.

Aber der Herr Jesus will doch, dass wir Liebe untereinander haben!

„Und du?“, fragte die Stimme wieder. „Hast du diese Liebe bewiesen?“

„Nein“, gestand er sich ehrlich, „ich habe nicht so geliebt, wie ich sollte. Aber - aber - sie haben meine Liebe auch getötet.“

„Die Liebe vergeht nimmer!“

Er dachte darüber nach, was er erfahren hatte. Das Verhalten der anderen war doch einfach nicht zu entschuldigen.

„Die Liebe lässt sich nicht erbittern“, sprach's in seinem Herzen.

Konnte er denn nicht mit Recht erwarten, dass man ihm mehr Liebe entgegenbrachte?

„Die Liebe sucht nicht das Ihrige“, antwortete es in seinem Innern aufs Neue.

Aber wie hatte man ihn auch gekränkt durch liebloses Verhalten! Dass er so unzufrieden war, war doch nicht durch seine Schuld gekommen.

„Die Liebe lässt sich nicht erbittern“, ertönte es wieder.

Aber was half es denn, wenn er anders wurde? Man schenkte ihm ja keine Beachtung. Da konnte er machen, was er wollte. Es würde doch umsonst sein.

„Die Liebe hofft alles, sie erträgt alles, sie . . .“

Nein, das war nicht zum Aushalten! Das Wort verurteilte ihn ja weit mehr als die anderen. „Keine Liebe!“, stöhnte er halblaut.

„Keine Liebe!“, schien ernst ein Echo zurückzuklingen.

Er konnte es im Bett nicht mehr aushalten. Auch Frau Steinhart war früher aufgestanden als gewöhnlich. Schweigend tranken die Ehegatten ihren Kaffee, und jeder ging an seine Arbeit.

In der Werkstatt hatte Martin das Feuer noch nicht angezündet, als der Meister erschien. Es war noch früh am Tag. Zornig fuhr Steinhart den Jungen an, und es fehlte nicht viel, so hätte er wieder eine Ohrfeige abgesetzt.

„Keine Liebe!“, klang da auf einmal eine Stimme. Hatte Martin das gesagt? Nein, wie sollte er dazu kommen? Es waren seine Nerven. Er war überreizt und abgespant.

Steinhart trat ans Fenster. „Keine Liebe! Keine Liebe!“, klang's ihm unaufhörlich in den Ohren. In der großen Werkstatt, wo Martin still und geräuschlos seine Arbeit tat, wurde es dem Meister zu eng. Er ging hinaus, und Martin hörte ihn zu seiner Verwunderung auf den Holzspeicher gehen. Was fehlte nur dem Meister? Jetzt, wo der Leim warm war, lief er fort!

Auf dem Holzspeicher lag Steinhart auf den Knien. Sein Haupt ruhte auf einem Holzblock. Lange stöhnte und seufzte er schwer. Endlich kam ein Wort über seine Lippen:

„O Gott! Ich hab' keine Liebe! Gib du mir Liebe ins Herz!“

Danach wurde es still. Auch in Steinharts Innerem war es ruhig geworden.

Martin war froh, dass er den Leim warm gehalten hatte, denn der Meister trat plötzlich wieder in die Werkstatt. Eilig wollte er den Topf vom Feuer nehmen, aber, o Schreck, er stieß damit an die Hobelbank, ließ ihn fallen,

und da lag der schöne Leim. Entsetzt starrte der Junge den strengen Meister an. Was würde es jetzt geben? Aber der Meister sagte nichts weiter als:

„Ein andermal besser aufpassen, Martin!“

Wie staunte der Lehrling, dass die Sache so gnädig für ihn ablief. Aber bei diesem einmaligen Staunen blieb es nicht. Nein, den ganzen Tag wusste er nicht mehr, was er von dem Meister halten sollte. So freundlich war er nie vorher gewesen. Auch die folgenden Tage fiel dem Jungen das völlig andere Verhalten des Meisters angenehm auf. Und es entging ihm nicht, dass Herr Steinhart besonders oft den Holzspeicher aufsuchte. Kam er dann von dort in die Werkstatt zurück, so lag jedes Mal ein merkwürdig stiller Ausdruck auf seinen Zügen. Sehr lange dachte Martin indes nicht über das Rätsel nach. Die Hauptsache war, dass er es besser hatte.

Es war Samstagabend. Frau Steinhart sah an diesem Abend dem Kommen ihres Mannes mit einer gewissen besorgten Spannung entgegen. Wohl war auch ihr aufgefallen, dass er die letzten Tage anders war als früher, viel freundlicher, gefälliger und auch weit herzlicher als bisher. Aber was würde es heute geben? Sie hatte Pech, doppeltes Pech gehabt. Zunächst war ihr das Essen angebrannt, und als dann die Wäsche ins Haus gebracht worden war, hatte sie entdeckt, dass sie zum Sonntag keinen frischen Kragen für ihren Mann hatte - zwei Dinge, in denen er besonders empfindlich war. Vorsichtig klärte sie ihn, als sie sich zu Tisch gesetzt hatten, über ihr Missgeschick auf. Aber wie staunte sie, als er lachend von dem Essen sagte, dass es schon noch hinuntergehen werde, und vom Kragen, dass er den vom vorigen Sonntag wohl noch einmal werde tragen können. War ihr Mann denn ein ganz anderer geworden? Doch ihr Staunen sollte noch größer werden.

„Frau, gehen wir morgen beide in die Versammlung?“, fragte Steinhart plötzlich.

Jetzt konnte Frau Steinhart nicht länger an sich halten.

„Nun sag mir doch einmal, Mann, was mit dir los ist. Schon die ganze Woche bist du viel freundlicher und herzlicher als sonst, und nun willst du gar wieder in die Versammlung, von der du doch nichts mehr wissen wolltest. Wie soll ich das alles verstehen?“ „Ist es wirklich so, dass ich freundlicher geworden bin, Frau?“ fragte Steinhart und sah sie mit glücklichem Lächeln an. „Dann will ich dir sagen, was geschehen ist.“

Und nun bekam Frau Steinhart zu hören, was in der Seele ihres Gatten vorgegangen war, wie er Gottes Wort durchforscht hatte, um etwas darin zu finden, was er anderen vorhalten konnte, wie er aber selbst dadurch zu rechtgebracht worden war.

An diesem Abend lasen Steinharts 1. Korinther 13 gemeinsam, und ehe sie sich zur Ruhe begaben, beteten sie miteinander, dass sie durch die Kraft des Geistes befähigt werden möchten, in wahrhaftiger Liebe zu wandeln und darin überströmend zu werden.

Am anderen Morgen machten sie sich zeitig auf den Weg zur Versammlung. Wie waren sie heute so glücklich gestimmt!

Als Steinhart dann neben dem alten Bäcker Platz genommen hatte, drückte dieser ihm herzlich die Hand. War das sonst wohl auch einmal geschehen? Oder hatte er jetzt erst ein Auge für das Gute bekommen?

Vor Beginn der Stunde pflegte Steinhart still für sich zu beten. Aber an diesem Morgen betete er anders als sonst. Diesmal bat er nicht nur um einen Segen für sich selbst, sondern auch dafür, dass die ganze Versammlung gesegnet sein und der Dienst am Wort in Abhängigkeit von Gott geschehen möchte. Er sang und lauschte heute auch anders als gewöhnlich. Er tat beides mit ganzem Herzen, so dass das Wort seine Seele nähren konnte. Er fühlte, dass aus allem, was geredet wurde, die Liebe sprach. Sie sprach auch aus den Ermahnungen. Früher hatte er sich über das Ermahnen geärgert. Jetzt nahm er es dankbar an.

Am Schluss der Stunde war Steinhart nicht so schnell draußen wie sonst. Er reichte diesem und jenem noch die Hand.

Die Menschen kamen ihm heute alle ganz anders vor. Hatte Gott sie denn alle miteinander verändert, oder nur ihn? Er war tief beschämt, wenn er daran dachte, was er noch vor acht Tagen gesagt hatte.

Der Fabrikant H., den er stets für einen hochmütigen Mann gehalten hatte, knüpfte ein Gespräch mit ihm an. Es handelte sich dabei um eine Frage, die nicht so im Handumdrehen zu erledigen war. Kurz entschlossen fragte Steinhart daher den Bruder: „Hast du Lust, heute Abend mit deiner Gattin ein wenig zu uns zu kommen?“ Er wollte hinzufügen: „Oder soll ich zu euch kommen?“ Aber H. hatte schon angenommen.

„Sehr gern“, erwiderte er. „Ich danke dir für die Einladung. Schon längst wäre ich einmal zu euch gekommen, wenn ich gewusst hätte, dass es euch angenehm gewesen wäre. Bis heute Abend dann!“

Am Abend verlebten sie gesegnete Stunden miteinander. Steinharts mussten sich immer von neuem wundern, wie lieb und geschwisterlich die feinen Leute waren. Und die Besucher wunderten sich über die Herzlichkeit und die ganze Art der Schreinersleute, die sie bisher als Menschen betrachtet hatten, die nur für sich selber lebten.

„Man weiß wirklich nicht eher, was man an den Leuten hat, als bis man sie einmal in ihrer Wohnung aufsucht“, sagte der Fabrikant auf dem Nachhauseweg zu seiner Frau. „Ich bin froh, dass wir die Steinharts nun etwas näher kennengelernt haben, und hoffe, dass sie Wort halten und uns in acht Tagen einen Gegenbesuch machen.“

Steinharts fanden, dass sie noch nie einen so glücklichen Tag in Gemeinschaft mit anderen Gläubigen verlebt hatten. Die Liebe bewirkte also auch Gemeinschaft.

Auf diese Weise ist Steinhart ein wirklicher Beter geworden. Er betete für alle seine Brüder in Christus, nicht in einem gesetzlichen Geist, sondern als der geringste unter den Gläubigen, mit wahrer, heiliger Liebe, und immer wieder flehte er: „O Gott, fülle du mein Herz mit deiner Liebe, und dann lass mich hingehen und diese Liebe anderen bringen!“

Noch oft hat er seine Bibel geöffnet, um über „Liebe“ und „lieben“ zu lesen, nie mehr aber, um Steine zu suchen, mit denen er auf andere werfen konnte. Es ging ihm lediglich darum, selbst unterwiesen, belehrt und genährt zu werden durch die köstliche Speise, die der Gott der Liebe so gern im Überfluss darreicht.

„Weißt du, was mir aufgefallen ist, Frau?“, sagte er zu seiner Gattin, als sie allein waren. „Wir haben heute Abend nicht über die Liebe gesprochen, aber wir haben sie erfahren.“

„Ja“, bestätigte die Frau, „es macht in der Tat weit glücklicher, Liebe zu geben, als sie für sich selbst zu erwarten. Gott helfe uns, mehr Liebe zu üben!“

„Da hast du recht“, bestätigte der Mann warm. „Möge uns der die Kraft dazu geben, der die Liebe ist!“

Paul Waltersbacher
(Führe mich Deinen Weg)

NACHRUFE

„Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blüht wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da...“
(Ps. 103, 15-16)

Jacob Redecop

erblickte das Licht der Welt am 10. Oktober 1928 in dem Dorf Neustaedt, Swift Colony in der Provinz Chihuahua, Mexiko. 1951 heiratete er Katharina Wiebe und Gott segnete ihre Ehe mit 15 Kindern, von denen drei im Kindesalter starben.



Als Geschwister Jakobsh und ich 1975 auf unserer zweiten Besuchsreise in Mexiko weilten, waren es unter anderen auch Jakob und seine Frau, die uns von ganzem Herzen baten: „Kommt herüber und helft uns!“ Der Verstorbene gehörte auch zu der Gruppe, die eine schriftliche Bittschrift an die Deutsch-Kanadische Mission richtete, damit doch in Mexiko mit einer besseren Schule und mit Gottesdiensten der Gemeinde Gottes begonnen werden möchte.

So war es auch Jacob Redecop, der im Auftrage seiner Eltern das erste Landstück von ca. zehn Ackern (entspricht ungefähr vier Hektar) an die Gemeinde verkaufte, damit darauf eine Schule in Mexiko gebaut werden konnte.

Der Unterricht in Neustaedt konnte dann am 21. September 1976 beginnen.

Obwohl er nicht gleich einer der ersten war, die Gott suchten und Frieden fanden, so denke ich doch an einen gewöhnlichen Gottesdienst zurück, als Jacob alleine zurückblieb, Buße tat und Frieden beim Heiland suchte. Von da an wurde im Heim täglich das Wort Gottes gelesen und gemeinsam gebetet.

Jacob war ein begeisterter Gärtner und pflegte nicht nur seinen eigenen Apfelgarten mit aller Treue, sondern sorgte und half auch mehrere Jahre im Apfelgarten auf dem Gemeindegrundstück in Mexiko.

Vor sechs Jahren erlitt er einen Schlaganfall und in diesem Jahr stellten die Ärzte bei ihm Krebs fest. Am 4. Mai 2011 gefiel es unserm Gott, ihn heimzurufen. Jacob hinterlässt seine Frau Katharina, seine zwölf Kinder mit Familien und eine große Schar von Verwandten und Bekannten in Kanada und Mexiko.

Im Abschiedsgottesdienst diente Br. Sieg Schuler in der englischen Sprache und der Unterzeichnete in der deutschen.

H. D. Nimz

Tuningen (DE)

„Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde, wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da...“
(Psalm 103,15-16)

Alexander Moor

wurde am 20.10.1927 im Gebiet Saratow, Russland geboren. Der Bruder machte am 6. Februar 2011 am Abend einen Spaziergang, wurde von einem Auto angefahren und starb kurz darauf im Krankenhaus.



Alexander wurde 1941 mit seinen Eltern nach Kasachstan umgesiedelt, und 1944 musste er in die Arbeitsarmee. 1951 heiratete er Olga Koch und durfte 47 Jahre mit ihr verleben. Im Oktober 1993 ist er mit seiner Familie zu seinen Kindern nach Singen, Kreis Konstanz, Deutschland ausgewandert und später nach Speichingen gezogen. Der Bruder bekehrte sich zum Herrn und ließ sich biblisch taufen.

Es war Sonntagmorgen, am 6. Februar 2011, im Gottesdienst, wo unser Verstorbener am Schluss das Lied vorschlug und alle einstimmten:

*Von dem weiten, holdseligen Land
eine himmlische Botschaft, so hehr,
kommt und flüstert in Trübsal mir zu
von der Heimat weit über dem Meer.*

Chor:

*Über dem Meer ich gerne wär,
jenseits der Todesflut;
ein Wohnort so schön
für mich ist erseh'n,
im Himmel, da ewig man ruht.*

Als wir dann abends von seinem Heimgang hörten, sagte ein junger Bruder: „Mit diesem Lied haben wir unseren Mitpilger in die himmlische Heimat begleitet.“

Es trauern seine 5 Kinder mit Familien, viele Verwandte und die Gemeinde Gottes in Tuningen.

Eingesandt von Waldemar und
Elmira Schüle

Friedrich Merkel

erblickte das Licht der Welt am 3. Februar 1921 im Dorf Waterloo, Odessa in der Ukraine. Seine Eltern waren reiche Bauern, und deshalb wurde der Vater nicht nur enteignet, sondern auch 1933 ins Gefängnis gesteckt, und noch im gleichen Jahr starben beide Eltern und seine Schwester. Drei Brüder flohen vor den Bolschewiken in Richtung der Stadt Odessa, und so blieb Friedrich alleine.



Als 12-jähriger machte er sich zu Fuß auf und war über 100 km unterwegs. Elend, arm, hungrig und verlassen zog er von Dorf zu Dorf. Er lernte beten, und wie durch ein Wunder fand er einen seiner Brüder, der ihm helfend zur Seite stand.

1947 heiratete er Ida Martens. Als sie bereits 3 Kinder hatten, traf ihn beim Bau ein schweres Unglück. Die Folgen waren ein Schädelbruch, Augen- und Nervenverletzung und dazu epileptische Anfälle, so dass ihn oft vier starke Männer halten mussten.

Da ihm im Krankenhaus nicht recht geholfen werden konnte, schickte man Friedrich zur Kur. Dort ging er in den Wald und klagte dem lieben Gott sein Leid: „Ich bin als Waise aufgewachsen, und nun sollen meine 3 Kinder dasselbe Schicksal durchgehen.“ Als er so vor Gott weinte und von Herzen betete, da war es, als wenn jemand zu ihm sagte: „Du bist geheilt.“ Zuerst konnte er es gar nicht fassen, dann aber warf er sich nieder, dankte Gott, stand auf und war geheilt. Er hatte nie mehr einen Anfall. Gepriesen sei der Herr immer und ewiglich!

1994 starb seine Frau, und 1995 trat er mit Ella Martens in den Ehebund.

Friedrich war wiedergeboren und biblisch getauft und liebte die Versammlung der Gemeinde Gottes. Sein Sehnen und Verlangen war heimzugehen und erfüllte sich am 20. November 2009.

Eingesandt von seiner trauernden
Gattin Ella Merkel

NACHRUFE

Gifhorn (DE)

Dem Herrn über Leben und Tod
hat es gefallen, unsere Schwester

Waltraud Zank,

geb. Betker

am 9. April 2011 kurz vor der Vollendung ihres 71. Lebensjahres zu sich in die obere Heimat zu nehmen. Die Schwester wurde am 29. Mai 1940 in Berlin als drittes Kind der Eheleute Reinhold und Elisabeth Betker geboren.



In den Wirren des zweiten Weltkrieges wuchs sie ohne Vater auf, der im Jahr ihrer Geburt zum Kriegsdienst eingezogen wurde und dann aus dem Krieg nicht wiederkehrte. Unter großen Mühen versorgte ihre Mutter ihre drei kleinen Kinder in dem heißumkämpften und später kriegszerstörten Berlin. Die Nachkriegszeit, und damit die Kindheit und Jugend der Verstorbenen war von großen Mühen und Entbehrungen gekennzeichnet.

Schwester Zank bekehrte sich mit 18 Jahren zu Gott und ließ sich biblisch taufen. Mit ihrer Mutter fand sie in der Gemeinde Gottes zu Berlin ihre geistliche Heimat. Am 30. August 1963 durfte sie mit Siegfried Zank in den Bund der Ehe treten. Ihnen wurden zwei Töchter geschenkt. Gemeinsam führte Gott sie durch Zeiten der Freude und des Segens, aber auch durch mancherlei Nöte und tiefe Zeiten.

Schwester Zank lebte als ein freudiges, singendes Gotteskind. Sie liebte die Gottesdienste und die Gemeinschaft mit Gott. In der Nachfolge ihres Meisters durfte sie viele Glaubenserfahrungen machen. Gott heilte sie von schwerer Krankheit und war auch in vielen anderen Nöten und Beschwerden ihr Helfer.

Seit dem letzten Herbst verstärkte sich ihre Krankheit. Sie hatte häufiger Schmerzen. Ende Januar ging sie zur Untersuchung ins Krankenhaus. Dort erlitt sie Anfang Februar einen schweren Schlaganfall und war seit dieser Zeit halbseitig gelähmt. Noch schwerer war für sie, dass sie auch ihre Sprache verloren hatte. Zwei Monate später beendete Gott ihre Leidenszeit und rief sie aus ihrer Not heim in sein oberes Reich.

Es trauern um sie ihr lieber Ehemann Siegfried Zank, ihre Töchter Manuela Webner und Eleonore Rode mit Ehemann Martin, sechs

Enkelkinder, viele Verwandte und Bekannte. In der Hoffnung des ewigen Wiedersehens nehmen auch die Geschwister der Gemeinde Gottes Gifhorn Abschied von der Heimgegangenen.

Gott möge alle Trauernden segnen und der ausgestreuten Saat des Glaubens und Gebets eine reiche Ernte schenken.

Hermann Vogt

***Jesus Christus
gestern und heute
und derselbe auch
in Ewigkeit.***

Hebräer 13,8

BEKANNTMACHUNGEN

Festversammlungen in Ontario (Kanada)

2. bis 3. Juli 2011
Waterloo, Ontario, 170 Middlebury Drive
Tel. 519 570-9314 E-Mail: schulz@redekop.net

Festversammlungen in Michigan (USA)

3. bis 4. September 2011
Swartz Creek, MI, USA 48473, 2393 S. Elms Rd.
Tel. 810-535-7857 E-Mail: wmakus@gmail.com

Festversammlungen in Edmonton (Kanada)

8. bis 10. Oktober 2011
Edmonton, Alberta, Kanada, 10135-85 Ave
Gastchor aus Chilliwack, BC,
Gastredner: Br. M. Kehler, Winnipeg, MB
Tel. 780 433 8706 E-Mail: hsemenjuk@tcog.cc

Jugendbibeltage 2011

31. Juli bis 5. August 2011
Tuningen, Sunthausen Str. 13
Tel.: 07954/1033 E-Mail: walfried.igel@t-online.de

Impressum

Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

Verantwortlicher Editor:
Hans-Dietrich Nimz

Mitarbeiterteam: Harry Semenjuk (CDN),
Sieghard Schulz (CDN), Dieter Jeske (DE),
Hermann Vogt (DE)

Die Redaktion behält sich vor, Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

Fragen und Anregungen können gesandt werden an:
kontakt@evangeliumsposaune.org.

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God by:

Christian Unity Press, PO Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362-5133 Fax: (402) 362-5178 E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.evangeliumsposaune.org
www.christianunitypress.com
EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark owned by Christian Unity Press in the United States and foreign countries.
Printed in U.S.A.

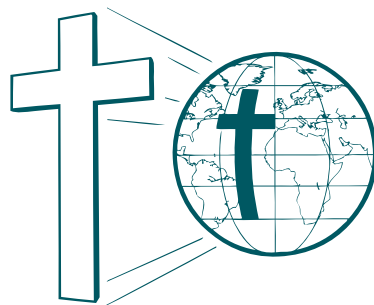
117. Jahrgang

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440) is published monthly by Christian Unity Press, P O Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A. Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices. POSTMASTER: Send address changes to Christian Unity Press, P O Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige Spenden gedeckt.

Kontaktadresse in Deutschland und Europa:
Gemeinde Gottes Herford,
32051 Herford, Zimmerstraße 3
Tel.: 05221/762977

E-Mail: info@gemeinde-gottes-herford.de
Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:
Volksbank Enger-Spenge e.G.
BLZ 494 613 23 Kto.Nr. 477 634 02



Es lohnt sich

Ein reicher Mann in Indien stellte einmal zwei Arbeiter für einen bestimmten Tagelohn ein, um eine Zisterne auszuschöpfen. Er verließ sie mit dem Hinweis, dass er am Abend ihre Arbeit beurteilen wolle.

Die Eimer, die sie benutzen, waren nicht sehr dicht. Nachdem sie zwei oder drei Eimer voll herausgezogen und geleert hatten, sagte der eine Arbeiter ganz entrüstet: „Wozu diese nutzlose Arbeit? Sobald das Wasser im Eimer ist, läuft die Hälfte wieder heraus.“ Der andere aber erwiderte: „Ja, aber damit haben wir unseren Tagelohn nicht verdient. Ob das Werk etwas nützt oder nicht, ist die Sache unseres Auftraggebers, nicht unsere.“ „Ich bin doch kein Narr, um mich ohne Sinn so zu quälen“, sagte der erste, warf seinen Eimer zu Boden und ging fort.

Der andere Arbeiter blieb ruhig bei der Arbeit und schaffte es, wenn auch unter großen Mühen, bis zum Abend alles Wasser auszuschöpfen. Als er dann auf den Grund blickte, bemerkte er etwas Glänzendes auf dem Grund der Zisterne. Es war eine kostbare, reich mit Diamanten besetzte Armspange.

Scheint nicht auch uns in manchen Lagen, dass der Dienst ganz vergeblich sei? Die weiteren Bemühungen scheinen ganz sinnlos und unnötig zu sein. Der Meister aber hat uns dort hingestellt. Er weiß am besten, warum er dies tat. Wenn wir trotzdem ausharren, werden wir den Lohn der Treue empfangen.